

Terms: \$1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches



Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehet ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Mat. 18, 14.

35. Jahrgang. — Mai.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1900.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

In h a l t.

	Seite
Katechese: Von Christi Amt.....	129
Bericht über die Prüfung in der Seminar-Übungsschule zu Addison, Ill.....	134
Nervöse Schulkinder.....	139
Antiqua oder Fraktur?.....	147
Temperäzunterricht in den Schulen.....	148
Konferenzbericht	150
Sprichwörter-ABC aus Luthers Schriften.....	151
Vermischtes	153
Einführungen	154
Konferenz-Anzeige.....	154
Altes und Neues.....	155





Evang.-Luth. Schulblatt.

35. Jahrgang.

Mai 1900.

Nr. 5.

Katechese: Von Christi Amt.

1. Was haben wir bis jetzt aus dem zweiten Artikel gelernt? Wer unser Heiland ist.
2. Wovon handelten wir nämlich? Von der Person unsers Herrn Jesu Christi.
3. Wozu hat der Sohn Gottes die menschliche Natur in seine Person aufgenommen? Damit er das Werk der Erlösung vollbringe.
4. Wozu gehört das alles, was Christus zu dem Ende gethan hat und noch thut? Zu seinem Amte.
Von dem Amte unsers Herrn Jesu Christi wollen wir nun reden.
5. Wie können wir das auch ausdrücken? Wir wollen fragen: Wozu, oder was zu thun Christus gekommen ist.
6. Wo ist uns denn das kund gethan? In der heiligen Schrift.
Wir wollen einige von den vielen Sprüchen, die uns das lehren, hören.
7. Wie heißt es Gal. 4, 4. 5.? „Da aber die Zeit erfüllt ward“ ic.
8. Wozu ist der Sohn Gottes gesandt? Dass er uns erlöse.
9. Wovon erlöse? Von Sünde, Tod und Teufel.
10. Wie heißt es 2 Kor. 5, 19.? „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber.“
11. Wozu nach diesem Spruch? Seinem himmlischen Vater zu versöhnen.
12. Wie heißt es 1 Joh. 3, 8.? „Dazu ist erschienen . . . Werke des Teufels zerstöre.“
13. Wozu, nach diesem Spruch? Dass er die Werke des Teufels zerstöre.
14. Gegen wessen Gewalt und Herrschaft uns schütze und regiere? Gegen des Teufels.
15. Und Matth. 18, 12. heißt es? „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.“

16. Was, lehren diese Sprüche, ist Christi Amt, oder wozu ist er gekommen? Christi Amt ist, uns von Sünden erlösen, seinem himmlischen Vater versöhnen, uns regieren und schützen und endlich ewig selig machen. Diesem Amt entsprechen seine Namen, die ihm von Gott gegeben sind.

17. Welches sind nämlich seine Amtsnamen? Jesus Christus.

18. Was bedeutet der Name Jesus? Heiland, Seligmacher.

19. Wer hat ihm diesen Namen beigelegt? Gott.

20. Wie sprach der Engel, der dem Joseph erschien? „Sie wird ... denn er wird sein Volk selig machen.“

21. Also warum heißt unser Herr Jesus? Weil er unser Heiland und Seligmacher ist.

22. Und was für ein Heiland ist er nach Apost. 4, 12.? Der einzige.

23. Welches ist der andere Name? Christus oder Messias.

24. Was heißt Christus oder Messias zu deutsch? Der Gesalbte.

25. Warum heißt unser Heiland auch Christus oder der Gesalbte? Weil ihn Gott mit dem Heiligen Geiste ohne Maß zu unserem Propheten, Hohenpriester und Könige gesalbt hat.

26. Wo ist er zuerst so genannt? Im Alten Testamente.

27. Welche Personen wurden durch die Salbung feierlich in ihr Amt eingeschürt? Propheten, Hohepriester, Könige. (1 Kön. 19, 15. 16. 2 Mos. 29, 7.)

28. Wie nannte man den, der ein solch hohes Amt bekleidete, wohl schlechthin? „Den Gesalbten“, oder „den Gesalbten des Herrn“. (Beispiel.)

29. Wer ist nun der allerheiligste Amtsträger? Der Herr Jesus Christus.

30. Was wird von ihm in den Weissagungen des Alten Testaments auch gesagt? Dass er gesalbt werde. (Jes. 61, 1. Ps. 45, 6. Dan. 9, 24.)

31. Wie wird er deshalb auch schlechthin genannt? Christus, oder der Gesalbte. (Dan. 9, 25. 26.)

32. Welchen Namen gebrauchte das gläubige Volk auch, wenn es von dem erwarteten Heiland sprach? Den Namen Messias. (J. B. Joh. 1, 41.)

33. Womit ist denn Christus zu seinem allerheiligsten Amt gesalbt worden? Mit dem Heiligen Geist.

Nun fass es noch einmal zusammen und beziehe es auf dich. Was ist Christi Amt? Oder wozu hat Gott seinen Sohn gesandt? Mich armen, verlorenen und verdamten Menschen zu erlösen, seinem himmlischen Vater zu versöhnen, mich zu regieren und zu schützen und endlich ewig selig zu machen.

Und dieses sein Amt hat er treulich ausgerichtet und wird er auch in Zukunft treulich ausrichten. Deshalb sollst du dich nun auch lassen und glauben, dass er dein Heiland, dein Seligmacher ist, und sollst sonst nirgend Hilfe und Seligkeit suchen, als allein bei ihm.

Das prophetische Amt Christi.

1. In wie viele Teile pflegt man wohl des besseren Verständnisses wegen das Amt Christi einzuteilen? In drei.
2. In welche nämlich? Prophetische, hohepriesterliche, königliche.
3. Was ist also Christus? Unser Prophet.
- Das Wort Prophet ist ein griechisches Wort.
4. Was heißt es auf deutsch? Lehrer, Prediger.
- Und zwar bezeichnet es einen Lehrer und Prediger göttlicher Offenbarung.
5. Welche Personen waren solche Lehrer und Prediger? Die Propheten im alten Testamente.
6. Wer berief die zu diesem Amt? Gott der Herr.
7. Wodurch wurden sie feierlich in ihr Amt eingeführt? Durch die Salbung.
8. Worin bestand ihr Amt? In Lehren und Predigen.
9. Was mußten sie verkündigen? Was Gott geoffenbart haben wollte.
10. Wie fingen sie deshalb gewöhnlich ihre Predigt an, wenn sie zu dem Volk gesandt wurden? „So spricht der Herr.“
11. Wie vielerlei verkündigten sie im Auftrage Gottes? Zweierlei: Gesetz und Evangelium.
12. Was aber vornehmlich? Evangelium.
13. Womit bekräftigte der Herr ihre Sendung und Predigt? Mit Wundern.
- Das waren die Propheten des alten Testaments. Christus ist auch Prophet.
14. Welcher Prophet des alten Testaments weissagt Christum als unsern Propheten? Moses.
15. Mit welchen Worten? „Einen Propheten wie mich“ &c.
16. Wer ist mit diesem von Mose geweissagten Propheten gemeint? Der Herr Jesus. (Apost. 3, 22. 7, 37.)
17. Wie sprach das Volk, als der Herr Jesus 5000 Mann gespeiset hatte? „Das ist wahrlich der Prophet, der“ &c.
18. Was verstand das Volk Israel also gar wohl? Daß Jesus der von Mose geweissagte Prophet war.
19. Wie erklärt ihn auch Gott der Vater aufs feierlichste für den verheilten Propheten? „Dies ist mein lieber Sohn, ... den sollt ihr hören.“

Als der Herr Jesus einst in der Schule zu Nazareth predigte, legte er die von seinem prophetischen Amt handelnde Weissagung Jes. 61 aus. Da sprach er: „Heute ist diese Schrift vor euren Augen erfüllt.“ (Luk. 4, 16.)

20. Wofür erklärte sich also der Sohn Gottes selbst? Für den verheizenen Propheten.

21. Und wie bezeugt ihn der Heilige Geist als unsern Propheten? Joh. 1, 18.: „Niemand ... der hat es uns verkündigt.“
Also Christus ist unser Prophet.

22. Worin besteht nun sein prophetisches Amt? Es ist das, dadurch uns Christus den Willen seines himmlischen Vaters offenbart und uns den Weg zur Seligkeit lehrt.

23. Was hat uns Christus offenbart? Den Willen seines himmlischen Vaters.

24. Welcher Wille Gottes ist insonderheit gemeint? Sein Gnadenwille.

25. Was hat er in Hinsicht auf den Gnadenwillen gethan? Er hat denselben offenbart.

26. Weshalb war das nötig? Weil er ein Geheimnis war.

27. Wodurch und worin hat er uns die Gnade offenbart? Im Evangelium.

28. Was hat uns Christus als unser Prophet verkündigt und gepredigt? Das Evangelium.

29. Und was hat er uns damit gelehrt? Den Weg zur Seligkeit.

30. Welches ist denn der Weg zur Seligkeit, den Christus lehrt? Der Glaube an die Gnade Gottes durch J̄esus Christum.

31. Was muß ein Sünder aber zuvor erkennen, ehe er das, was ihm im Evangelium angeboten wird — die Gnade Gottes — annimmt? Seine Sünde.

32. Wodurch kommt er zu dieser Erkenntnis? Durch das Gesetz.

33. Was hat der Herr J̄esus als unser Prophet auch gelehrt? Das Gesetz.

34. Hat nicht insonderheit Moses das ganze Gesetz verkündigt? Ja.

35. Hat denn der Herr J̄esus ein anderes Gesetz verkündigt, oder dasselbe? Dasselbe.

36. Welchen Verstand des Gesetzes hat er gelehrt? Den geistlichen.

37. Was war aber der Hauptinhalt seiner Lehre und Offenbarung? Das Evangelium.

38. Welcher Spruch enthält kurz die Summa seiner Lehre und seiner Offenbarung? Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet“ sc.

39. Welcher Spruch sagt, daß nur der Herr J̄esus diesen Rat und Willen Gottes zu unserer Seligkeit wußte und uns verkündigt hat? Joh. 1, 18.: „Niemand hat Gott ... der hat es uns verkündigt.“

40. Aber die Propheten im alten Testamente weissagten doch schon von Christi Leiden und Sterben und seiner folgenden Herrlichkeit und der dadurch erworbenen Erlösung. Die wußten denn doch von Gottes Rat und Willen zu unserer Seligkeit? Lies 1 Petr. 1, 10. 11.

41. Also wer war es, der von Anbeginn der Welt geweissagt und durch die Propheten Weissagen ließ? Der Geist Christi, oder Christus durch seinen Geist.

Ja, Christus ist der größte, er ist allewege und immer der einzige Prophet.

42. Auf wie vielerlei Weise verwaltet Christus sein prophetisches Amt? Auf zweierlei Weise.

43. Wie einmal nach dem Katechismus? Dadurch, daß er den Rat Gottes ... verkündigt hat.

44. Was hat er verkündigt? Den Rat und Willen Gottes zu unserer Seligkeit.

45. Was hat er von Gottes Ratschluß gepredigt? Gott habe beschlossen, die Menschen zu erlösen.

46. Wen habe er deswegen gesandt? Seinen Sohn.

47. Was war deshalb der Hauptinhalt seiner Predigt? Sich als den Sohn Gottes und den Erlöser der Menschen zu offenbaren.

48. Das hat er nicht bloß gepredigt, sondern wodurch auch bewiesen? Durch viele Zeichen und Wunder.

49. Unter welchem Volk? Unter dem Volk Israel.

50. Wie lange? Drei Jahre lang.

51. Wie hat er zu der Zeit sein prophetisches Amt verwaltet, insofern er keine Mittelpersonen gebrauchte? Unmittelbar.

52. Hat sein Amt nach dieser unmittelbaren Verwaltung aufgehört? Nein.

53. Wie verwaltet er es zweitens? Mittelbar.

54. Wie heißt es davon im Katechismus? Dadurch, daß ... kräftig wirkt.

55. Was hat er eingesetzt oder gestiftet? Das Amt des Worts.

56. Wie nennen wir es gewöhnlich? Das Predigtamt.

57. Was hat er dazu eingesetzt? Die heiligen Sakramente.

58. Wem hat er das Amt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente übergeben? Seiner Kirche.

59. Was will er seiner Verheißung nach dadurch in der Kirche aussrichten? Kräftig wirken.

60. Durch wen übt die Kirche dieses Amt öffentlich aus? Durch Prediger und Lehrer.

61. Was müssen die uns jetzt verkündigen an Christi Statt oder in seinem Namen? Sein Wort, das Evangelium.

62. Was sagten die Apostel und was sagen alle rechtfertigten Prediger in Bezug hierauf? „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“ sc. (2 Kor. 5, 20.)

63. Und was spricht der Herr Christus zu ihnen? „Wer euch höret, der höret mich“ sc. (Luk. 10, 16.)

So haben wir denn gelernt, daß Christus der einzige Prophet, Lehrer und Prediger ist.

64. Was ergiebt sich daraus für uns? Wir müssen sein Wort hören und glauben.

Das Wort, das er durch Eingebung des Heiligen Geistes von den Propheten und Aposteln hat auffschreiben lassen und das wir in der Bibel haben, sollen wir hören und annehmen.

65. Es auch hören und glauben, wenn er es uns durch wen verkündigen läßt? Durch seine Diener.

66. Was sollen wir thun mit dem, was nicht mit seinem Wort stimmt? Das sollen wir verwerfen.

Keines andern Wort sollen wir hören und glauben. Christus ist unser Prophet, und die göttliche Majestät spricht: „Den sollt ihr hören.“

H. Hesse — Cleveland.

Bericht über die Prüfung in der Seminar-Übungsschule zu Addison, Ill.

Einige Zeit vor dieser Begebenheit erfuhr ich, daß dieselbe am Nachmittage des Montags nach Palmsonntag stattfinden würde. Da es nun in meiner Gemeinde Sitte ist, in der „stille Woche“ keine Schule zu halten, so hatte ich also an genanntem Tage frei. Diese Freiheit benutzte ich, um der Prüfung in der Seminar-Übungsschule beizuwohnen. Was ich nun da gehört und gesehen habe, möchte ich hiermit meinen Herren Kollegen mitteilen. Vor allen Dingen habe ich darauf geachtet, „Was“ vorging. Das „Wie“ will ich so viel wie möglich umgehen, weil damit das Urteil zusammenhängt, und dieses will ich jedem Leser selbst überlassen. Zwar muß ich gleich im Anfang erklären, ganz ohne Urteil geht es nicht. Doch zur Sache.

Auf Montag-Nachmittag ein Uhr, den 9. April 1900, war die Prüfung angesetzt. Etwa zehn Minuten vor Beginn trat ich in das Zimmer. In demselben stehen vier Reihen zweisitziger Bänke. Diese Bänke nehmen etwas mehr als die Hälfte des Raumes ein. Hinter den Bänken steht eine Anzahl Stühle, welche sonst von den Seminaristen benutzt werden, den Tag aber für die Zuhörer bereit standen. Die 60 Schüler der Übungsschule, welche fast ausschließlich Waisenkinder sind, saßen schon still auf ihren Plätzen bei meinem Eintritte. Diese 60 Kinder bilden vier Jahrgänge, jeder Jahrgang eine Abteilung. Es sind also Kinder von 7 bis 10 Jahren. Wenn die Schüler die Übungsschule absolviert haben, kommen

sie in die Gemeindeschule zu Herrn Lehrer Niemann. Ich möchte nochmals betonen, es sind Kinder von 7 bis 10 Jahren.

Punkt ein Uhr gab Herr Prof. Bachhaus das Zeichen zum Anfang. Es wurden die ersten vier Verse des Liedes 347 singend von den Kindern gesungen, wozu Herr Prof. Bachhaus das Harmonium spielte. Hierauf erhoben sie sich und beteten im Chor das Apostolische Symbol und das Vaterunser. Es folgte alsdann eine Katechese des Herrn Prof. Bachhaus. Die Katechese währte genau 30 Minuten. Gegenstand waren die Historien des Alten Testaments. Eingehend abgefragt wurden: der Sündenfall, Abrahams Berufung, Isaaks Opferung und Samuel; mehrere andere wurden durch einige Fragen erwähnt. Dabei schien es Absicht zu sein, zu zeigen, daß die Kinder die Historien inne hatten. Das war auch der Fall. Es ging Schlag auf Schlag, und es war eine Freude zu sehen und zu hören, wie laut, langsam und frei sie antworteten. Es wurde streng vonseiten des Kätecheten darauf gehalten, daß die Kinder in vollständigen Sätzen antworteten. Unterblieb solches, wie es einigemal geschah, so wurde das betreffende Kind daran erinnert. Die Historien wurden dem Texte nach abgefragt; da wurden keine „Lehren herausgezogen“ und auch keine „angehängt“. Diesen letzten Satz, lieber Leser, habe ich mit Bedacht geschrieben.

Nach der Katechese folgte Liederhersagen. An der Wandtafel standen folgende Nummern von Liedern.

- I. 41. 84. 158. 165. 174. 255. 270. 341. 346. 355. 433.
- II. 2. 30. 37. 86. 117. 153. 159. 179. 286. 334. 412. 440.
- III. 37. 69. 84, B. 9. 88, B. 1. 2. 95. 139. 143. 174, B. 1. 294. 303. 333.

Die Lieder unter I waren von der ersten Abteilung, vierter Schuljahr, die unter II von der zweiten Abteilung, drittes Schuljahr, die unter III von der dritten Abteilung, zweites Schuljahr, gelernt. Die vierte Abteilung, erstes Schuljahr, hatte einzelne Verse gelernt, welche ich noch nachträglich anführe. — Die erste Abteilung mußte aufstehen. Herr Prof. Bachhaus zeigte den Zuhörern, daß die Nummern unter I für diese Abteilung gelten. Hierauf ließ Herr Prof. Bachhaus durch einen Zuhörer eine Nummer wählen. Das gewählte Lied wurde aufgesagt; wenn es hergesagt war, so mußte ein anderer Zuhörer nach Belieben eine Nummer nennen. Das Kind, welches hergesagt hatte, konnte sich sehen. Manche Verse wurden auch im Chor gesprochen. Auf diese Weise sagte die erste Abteilung folgende Lieder her: 165, 84, 270, 341 und 255.

Um die erste Abteilung abzufertigen, mußte sie nochmals aufstehen, um den Katechismustext herzusagen. Nach den Worten des Herrn Prof. Bachhaus hatte diese Abteilung den kleinen Katechismus gelernt. Ein Zuhörer wurde gefragt: „Welches Hauptstück soll aufgesagt werden?“ Antwort: „Das dritte Hauptstück.“ Jedes Kind sagte ein Stück und setzte sich dann.

Hierauf folgte eine schriftliche Arbeit aus dem ersten Übungsbuch. Herr Prof. Bachaus erklärte, erst würde die Aufgabe durchgenommen und dann angefertigt. Die heutige, Nummer 91, sei vor einigen Tagen durchgenommen, aber nicht geschrieben worden. Heute solle die Aufgabe schriftlich angefertigt werden. Zu diesem Zwecke teilten vier Lehrseminaristen Schreibpapier an die erste Abteilung aus, welche sich nun still an die Arbeit mache. Diese losen, beschriebenen Blätter wurden darauf unter die Zuhörer gereicht zur Besichtigung.

Während die erste Abteilung die Übung aus der Sprachschule schrieb, sagte die zweite Abteilung die Lieder 37, 159, 286 auf. Es geschah in derselben Weise, wie bei der ersten Abteilung; die Zuhörer nannten die Nummer aus der vorhin angegebenen zweiten Reihe und die Schüler sagten das Lied auf. Ebenso sagte die dritte Abteilung die Verse und Lieder 333, 294, 174, B. 1. 84, B. 9. 143. und 88, B. 1. und 2., auf. Die Recitation hatte etwa 30 Minuten in Anspruch genommen.

Hieran schloß sich eine kurze gymnastische Übung, welche von einem der Lehrseminaristen geleitet wurde, wozu Herr Prof. Bachaus die Taktbewegungen musikalisch begleitete. Die Übung brachte, wie sie auch immer soll, neues Leben in die Gesellschaft der Kleinen. Daher ging das deutsche Lesen, welches jetzt folgte, munter von statten.

Es lasen nur die vierte und die erste Abteilung. Die vierte Abteilung las die Stücke unter Nummer 4, S. 2; Nummer 10, S. 6, und Nummer 21, S. 10 im ersten Lesebuch, neue Serie, unter Leitung eines der Lehrseminaristen. Auch sagten sie die Verschen 41, 13; 319, 8; 333; 95 und 28 ganz auf. Ebenso sagten sie einige Gebote her, doch ohne Luthers Erläuterung. Nachdem die Kleinen frohen Mutes ihre Plätze eingenommen hatten, wurden ihnen geschräfte Griffel von den Seminaristen eingehändigt, um den Satz, der an der Wandtafel stand, abzuschreiben. Alsdann las, wie schon erwähnt, die erste Abteilung unter Anleitung des Herrn Prof. Bachaus. Nach dessen Worten hatte die Abteilung das zweite Lesebuch, neue Serie, absolviert. Und nach Wunsch und Wahl der Zuhörer wurden Nummer 65 und 78 sließend und mit ziemlich guter Betonung vorgelesen. Da die Zuhörer hinter den Schülern saßen, so mußten sich letztere beim Lesen herumdrehen.

Nach dem Lesen folgte Singen. Unter Harmonium-Begleitung wurden einstimmig gesungen: *Wen Jesus liebt; der Winter ist ein rechter Mann, und: Schaut froh umher!* Wiewohl die Schüler die „Liederperlen“ in Händen haben, so wurden genannte Lieder ohne Buch gesungen, woraus hervorgeht, daß auch diese Lieder auswendig gelernt werden.

Nun folgte fünf Minuten Pause. Die Schüler gingen reihenweise hinaus. Jede Reihe wurde von einem Seminaristen hinausbegleitet. In derselben Weise kamen sie auch wieder hereinmarschiert.

Bis zur Pause war Herr Prof. Bachaus der Leiter; nach der Pause war es Herr Prof. Nechlin. Es folgte Rechnen. Die erste Abteilung war bis Heft II, S. 19, gekommen. Die Zuhörer wählten folgende vier Exempel: S. 17, No. 20; S. 15, No. 12; S. 12, No. 56, und S. 19, No. 5. Vier Schüler der ersten Abteilung mußten je einer ein Exempel an der Wandtafel rechnen. Währenddem rechnete die zweite Abteilung aus Heft I, S. 18, Exempel 14—18 auf ihren Tafeln. Die vierte Abteilung unter Anleitung des Seminaristen rechnete folgende Additionsaufgaben.

90	65	18	29
6	5	3	3
—	—	—	—
81	26	30	51
7	2	3	2
2	1	4	3
—	—	—	—

Die ersten vier Aufgaben wurden mündlich gelöst, denn die Exempel standen an der Wandtafel. Darauf wurde das Resultat abgewischt und die Schüler mußten auf ihren Tafeln die Aufgaben jeder selbständig rechnen. Während die vierte Abteilung vorrechnete, waren die Schüler der ersten Abteilung an der Wandtafel fertig geworden. Nun mußten letztere ihre Exempel vorrechnen. Nachdem das geschehen, mußten sie Exempel 7, S. 16, auf Papier rechnen, und die zweite Abteilung hatte Kopfrechnen. Die eingekleideten Aufgaben, welche der Seminarist stellte, bezogen sich auf das kleine Einmaleins. Es zeigte sich, daß diese Abteilung das Einmaleins inne hatte. Nur die vierte Abteilung rechnete deutsch, die andern englisch.

An das Rechnen schloß sich englisch Lesen. Im ersten Schuljahr haben die Schüler kein Englisch. Es waren daher im englischen Lesen nur drei Abteilungen. Die dritte Abteilung, zweites Schuljahr, hatte die 28 Reading-charts, von der Synode herausgegeben, absolviert. Unter Anleitung eines Seminaristen las diese Abteilung Chart 15 und 16, wozu die Kinder heraustraten mußten. Auf ihre Plätze zurückgekehrt, schrieben sie einen an der Wandtafel stehenden Satz: "The owl can see in the dark." Die zweite Abteilung, drittes Schuljahr, war bis Lesson 15 im Second Reader gekommen. Nachdem eine Anzahl Wörter buchstabiert worden war, und die Schüler zu den Wörtern Sätze gebildet hatten, lasen sie Lessons 5 und 11. Während die dritte und zweite Abteilung las, schrieb die erste Abteilung Lesson 100, Language Lessons, Part I. Diese erste Abteilung las, nachdem ebenfalls eine Anzahl Wörter buchstabiert und in Sätzen angewandt worden war, unter Leitung des Herrn Prof. Nechlin Lesson 23 im Third Reader. Nach dem Lesen wurde das Buch geschlossen und eine Anzahl Fragen gestellt. Die Antworten, welche folgten, zeigten, daß das Gelesene wohl verstanden war.

Auch die Anfänge in der Geographie unsers Heimatlandes kamen dran. Die Karte der Vereinigten Staaten wurde heruntergezogen. Die Zuhörer nannten etwas Allgemeines und die Schüler gingen zu der Wandkarte und zeigten das Gewünschte. Selbst die Kleinsten zeigten hierbei ein reges Interesse.

Zum Schluß wurde der Vers: „Unsern Ausgang segne Gott“ gesungen und das Vaterunser gebetet. Ein Viertel bis Bier war die Prüfung aus.

Lieber Kollege, ich habe dir meiner Meinung nach ziemlich genau Bericht erstattet, damit du sehen kannst, wie weit die Schüler in der Übungsschule kommen, und du einen Vergleich anstellen kannst mit deiner eigenen Schule. Wenn du dieses in allen Einzelheiten thust, so wird meine Arbeit, der ich dieses berichte, nicht ganz vergeblich sein. Ich muß dir offen gestehen, bei solchen Prüfungen kann und muß jeder Lehrer Gewinn haben. Ich hatte Gelegenheit, zuzuhören. Viele Herren Kollegen haben solche nicht, und für die habe ich meinen Bericht geschrieben, damit auch sie wissen, was in der Übungsschule getrieben wird. Was mir neu war, und besonders gefallen hat, ist, daß die Zuhörer meistens bestimmen, was geschehen soll. Hierdurch fällt der Vorwurf hin, welchen man oft bei Schulprüfungen hört, der Lehrer habe die Sachen „eingepault“. Auch werden die Zuhörer selbst vor Langerweile bewahrt.

Die Hauptsache bei dieser Schule ist, daß die Seminaristen am Lehrerseminar praktisch Schule halten sehen und selbst dazu angehalten werden. Aus dem Bericht hast du gesehen, lieber Leser, daß verschiedene Abteilungen den Lehrseminaristen übergeben werden, um selbst zu versuchen. Kehr sagt: „Wer das Schwimmen lernen will, muß ins Wasser, und wer das Lehren lernen will, muß in die Schule. Die Praxis lernt man nur durch die Praxis, und das Lehren nur durchs Lehren, daran läßt sich nun ein für allemal nichts abmarkten.“

Diese Seminar-Übungsschule ist nach deutschem Muster. Da nun nach Synodalbeschuß ein besonderes Schulhaus errichtet werden soll, so wäre meine Meinung, es sollte die Übungsschule einen besonderen Übungslehrer haben. Es würde das den Abiturienten nur förderlich sein für ihr späteres Fortkommen. Einstweilen haben ja die Herren Professoren Bachhaus und Rechlin die Leitung übernommen und führen solche zur völligen Zufriedenheit wohl aus. Aber trotzdem würde ein eigener Lehrer der Schule, der die neuesten Erscheinungen (denn solche giebt es immer) auf dem Gebiete der speciellen Methodik zu seinem Lebenszwecke mache, und diese dann, sofern sie von Nutzen sind, in der Übungsschule zur Anwendung brächte, von Nutzen sein.

In der Hoffnung, manchem der Herren Kollegen einen kleinen Dienst erwiesen zu haben durch diesen Bericht, unterzeichnet sich

Schaumburg, Cook Co., Ill.

Wilh. Simon.

Nervöse Schulkinder.

„Wenn die Pädagogik ein tieferes Studium aus dem Menschen auch in seinen pathologischen Verhältnissen mache, so würden manche Fehler und Härten der Erziehung wegfallen, manche unpassende Wahl des Lebensberufes würde unterbleiben und damit manche physische Existenz gerettet werden.“ *Kraft-Ebing.*

Mit Beginn jedes neuen Schuljahres treten an Vater, Mutter und Lehrer neue Erzieherschäfte, neue Erziehungsprobleme heran, welche eine sorgfältige Beobachtung der Kinder erheischen. Denn ohne diese ist eine gute Erziehung nicht möglich, und wer sie versäumt, der vernachlässigt das Wichtigste bei der Erziehung, die doch eine unserer höchsten und zugleich schönsten Aufgaben im Leben ist. Die körperliche und geistige Gesundheit unserer Kinder zu fördern, ist unsere vornehmste Pflicht. Der Pflege jener wird allgemein gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Doch sollte das Institut der Schulärzte, ohne welche eine wirksame Schulhygiene undenkbar ist, noch eine viel weitere Verbreitung finden. Augen, Ohren, Nase und Rachen sind sowohl beim Eintritt in die Schule, wie in jährlichen Pausen einer sachgemäßen Untersuchung zu unterziehen. Nur allzu häufig zum Schaden des betreffenden Kindes sieht man pathologische Einflüsse für zur Gewohnheit gewordene Unarten an und strafft sie, statt sie zu heilen. In verschiedenen deutschen Städten ist für jede Gemeindeschule ein Schularzt kontraktlich angestellt, dem die Prüfung der Kinder auf ihre Schulfähigkeit, auf körperliche und physische Mängel, besonders auf etwaige Fehler der Sinnesorgane, die Beobachtung von Krankheitssäulen, die Erteilung ärztlichen Rates, der Besuch des Schulhauses in bestimmten Zwischenräumen und die Berichterstattung über vermutete oder beobachtete, die Gesundheit der Lehrer und Schüler benachteiligende Einrichtungen obliegen. Sehr geringe Beachtung findet dagegen die Kränklichkeit oder Krankheit in geistiger Hinsicht. Daß das große Heer körperlicher Leiden auch eine beträchtliche Reihe geistiger nach sich zieht, ist zweifellos. Man denke nur an die stark behinderte Nasenatmung, den sogenannten Stockschnupfen. Wenn er bei starker Ausbildung nicht durch den Eingriff eines in dieser Beziehung geschickten Arztes geheilt wird, so hat er nicht nur blaßes, kränkliches Aussehen, Neigung zu Lungenleiden und dergleichen im Gefolge, sondern er schädigt auch das, was für die geistige Gesundheit unbedingt erforderlich ist, den erquickenden Schlaf, er tötet den Frohsinn des Kindes, macht es mürrisch und verdrossen, hindert seine Aufmerksamkeit in der Schule, schwächt das Gedächtnis, und bringt es auf diese Weise fertig, daß das Kind nicht selten zu den Schwachsinnigen gezählt wird.

Sehr oft sagt man von Kindern mit geschwächtem Gehirn, sie seien nervös, und da die Klagen über zunehmende Nervosität bei Kindern in der

Gegenwart allgemein geworden sind, so möchte der Leser gewiß darüber gern Aufschluß haben.

Die Nerven bilden ein Kapitel, das nicht bei jedermann angenehme Erinnerungen wachruft. Aber man kann ihnen nicht entkommen, da sie die Herren in unserer irdischen Hülle sind. Alle Vorgänge, die wir als Lebenserscheinungen bezeichnen, sind von ihnen abhängig. Auf der Gesundheit des Nervensystems beruht die gesamte [!] geistige Gesundheit. Das ist der Sinn des bekannten Spruches: *Mens sana in corpore sano.*

Es bedarf für den, der aufmerksamen Auges die ihn umgebende Gesellschaft verfolgt, kaum eines Beweises, daß die Überreizung der Nerven überhaupt ein pathologisches Merkmal unserer Zeit bildet. Zu den Aufregungen des Berufs kommen noch die Hast des Lebens, die Jagd nach dem Glück und die Unerlässlichkeit im Genusse. Alle diese Erschütterungen müssen verlebend auf die Nerven einwirken, und so ist unser fin de siècle nicht nur überreich an nervösen Männern und Frauen, sondern die Nervosität pflanzt sich auch durch Vererbung auf die Nachkommen fort.

Schon im zartesten Kindesalter treten oft die Spuren nervösen Leidens auf. Zahlreiche Kinder sind gleichsam dazu prädestiniert, zeitlebens von einem Heer nervöser Schäden verfolgt zu werden. Da finden wir Schwäche der Gehörorgane, verbunden mit Sprachstörungen, Kurzsichtigkeit, Neigung zur Epilepsie, endlich Schwachsinn in seiner ausgeprägtesten Form. Bei andern bemerken wir bloß einzelne Anzeichen. Die eine Mutter hat über die Schlaffheit und Trägheit ihres Kindes zu klagen, das nicht selten in eigensinniges Schreien und Weinen ausbricht, wenn man es gewaltsam aus seinem Hinbrüten wecken will. Jene Mutter dagegen weiß kaum den Wildfang zu bändigen, der immer etwas anderes zur Beschäftigung haben will und, wenn man ihm nicht sofort zu Willen ist, oft jähzornig wird und alles um sich herum vernichten möchte. Ein anderes Kind wieder ist übertrieben schüchtern. Das geringste Geräusch vermag es zu erschrecken, ja, auch im Schlaf ist es oft aufgeregt. All das sind Erscheinungen, die auch bei normalen Kindern vorübergehend auftreten können, die aber Anzeichen nervösen Leidens sind, wenn sie zu dauernden Zuständen geworden sind. So sehr man daher denjenigen Eltern entgegentreten muß, die ihre Kinder als nervöse behandeln, trotzdem sie es nicht sind, sondern vielleicht erst gerade durch solche falsche Behandlung werden, so scharf gilt es zu beobachten, wo wirklich eine abnorme Entwicklung vorliegt; und die wird vielleicht öfter vorhanden sein, als ein oberflächlicher Beobachter zu erkennen vermag.

Die Nervosität stört auch das Vorstellungslieben. Bei dem einen Kind ist infolge dessen der Vorstellungsbau ein sehr langsamer. Es vermag nur mit Mühe die Eindrücke von außen einzeln und im Zusammenhang in sich aufzunehmen. Das Wahrgenommene haftet nur schwach im Gedächtnis. Man schilt es darum als „dumm“ und „denkfaul“. Ein anderes Kind faßt

schnell auf, aber der Ablauf der Vorstellungen ist ein viel zu rascher. Das ganze Vorstellen ist ein oberflächliches, dem darum auch die feste Einprägung im Bewußtsein fehlt. Die Konzentration der Aufmerksamkeit gelingt nur für kurze Zeit, bei den geringsten Anforderungen an geordnetes Denken stellt sich Ermüdung ein. „Es ist immer flüchtig und zerstreut“, sagt man dann von dem Kinde, und legt ihm als bösen Willen aus, was lediglich Folge seines Nervenzustandes ist.

Noch verhängnisvoller sind Verbildungen [!] in dem Gemüts- und Willensleben. Bald fehlt der Sinn für Wahrheitsliebe; Heuchelei und Lügenhaftigkeit beherrscht das Verhalten des Kindes. Bald scheut es nicht vor Betrug, Näscherlei und Diebstahl zurück und verfolgt krankhaft nur seine egoistischen Zwecke. Das Kind gilt als ein Ausbund von Boshaftigkeit und Verschlagenheit. Durch Ungehorsam, Trotz, durch alle Untugenden verbittert es seinem Erzieher das Leben. Zwischen solchen Kindern und den normal Entwickelten giebt es eine große Stufenleiter von Mittelgliedern. In jedem Falle erwächst dem Erzieher die erste Pflicht, genau zu prüfen, wo die tieferen Gründe einer derartigen Verbildung liegen, um noch zur rechten Zeit Hilfe herbeiführen zu können.

Wie es in nervöser und psychischer Hinsicht um die Gesundheit der Jugend steht, das läßt sich natürlich nicht statistisch feststellen. Jahrelang verbirgt sich oft ein verstecktes Nervenleiden unter der Maske vollkommener geistiger Gesundheit. Jedenfalls muß die Thatsache der Zunahme von „Psychosen“, von Geistesstörungen im jugendlichen Alter, als ein bedenkliches Zeichen erscheinen. Ein Wunder ist es eben nicht, wenn wenigstens die Disposition zu Nervenleiden bei den Kindern solcher Familien auftritt, in denen das Leben aller vernünftigen Anordnung entbehrte. Das Klagespiel ist schon oft angestimmt worden über das nervöse Fasten und Treiben der Gegenwart, das Strebertum der Großstädte, die aufreibende Berufstätigkeit, über den verderblichen Einfluß der Reiz- und Betäubungsmittel. Ja, selbst bei sonst normaler Lebensführung muß Nervenschwäche bei denjenigen eintreten, die fortgesetzt geistig angestrengt sind. Neuralsthenie nennt Dr. v. Jürgensen „die Gewerbe Krankheit der Kopfarbeiter, die Krankheit unsers Jahrhunderts“, und macht vor allem das Familienleben und den Zeitgeist dafür verantwortlich.

Der Einfluß, den die Schule bei dem Zustandekommen der nervösen Zustände der Kinder hat, wird stark überschätzt, und es dürfte nützlich sein, alle die Momente zusammenzustellen, welche Nervosität bei den Kindern im Gefolge haben können. Unser Jahrhundert wird als das nervöse bezeichnet, wir dürfen daher nicht erstaunen, daß auch die Kinder gelegentlich nervös sind. Da im allgemeinen die Nervosität der Kinder eine lokale Zunahme in den größeren Städten erfahren hat, ergiebt sich daraus, daß es nicht die Schule allein ist, sondern daß auch außerhalb der Schule liegende Ursachen vorhanden sein müssen, welche diese Nervosität herbeiführen. Daß wir

diese Ursachen kennen lernen, ist schon deshalb wichtig, weil eine ganze Reihe der schädlichen Momente sich vermeiden lassen.

Die Nervosität ist keine Erkrankung der Nerven an sich, namentlich nicht der peripheren äußeren Nerven, sondern das Organ, dessen krankhafte, gestörte Funktion der Nervosität zu Grunde liegt, ist das Gehirn. Es ist eine Schwächung einzelner Hirnfunktionen, welche der Nervosität zu Grunde liegt; man nimmt an, daß sie auf Stoffwechselveränderung beruht. [!] Die Nervosität hat es mit vielgestaltigen, vorübergehenden oder dauernden Lebensvorgängen, mit einem Gemisch der verschiedensten Zustände zu thun. Immer aber bleiben diesen Zuständen die Grundrichtungen: Überspannung, Aspannung, Wechsel zwischen beiden, und zwar sowohl körperlich wie geistig, gemeinsam. Am häufigsten tritt in der Schuljugend die Nervosität in der Form der Nervenschwäche hervor, welche sich durch mäßige Abschwächung der intellektuellen Fähigkeiten, übermäßige Empfindlichkeit, Verstimmung, Angst, Gleichgültigkeit, Unlust zu dauernder Arbeit, Störung des Schlafes kennzeichnet. Auf dem Grunde der allgemeinen Nervenschwäche entstehen durch Gelegenheitsursachen mitunter lokale Nervenleiden. Das Hauptsymptom der Neurose ist die Ermüdung, die krankhaft gesteigerte Ermüdbarkeit. Unter Hysterie haben wir eine Erkrankung der Vorstellungen zu verstehen. Was der Hysterische nur denkt, wird ihm leicht, ohne daß er sich dessen bewußt wird, zur Gewißheit. Für die Nervosität im engeren Sinne bleiben demnach diejenigen Fälle übrig, bei denen die Erscheinungen der Hysterie und Neurose weniger hervortreten und leichtere Störungen der Thätigkeit des Nervensystems bestehen, z. B. eine abnorme Reizbarkeit. Das neurotische Kind zeigt seine krankhaft gesteigerte Ermüdbarkeit nach der Richtung, daß es dem Unterricht nicht folgen kann; bei den hysterischen Kindern zeigen sich die Störungen mehr auf körperlichem Gebiet (Krämpfe, Schmerzen), aber mitunter auch in krankhaftem Eigensinn, gesteigerter Reizbarkeit und einer ausgeprägten Neigung zum Lügen.

Unter den inneren Ursachen, welche bei den Kindern nervöse Zustände hervorrufen können, kommt in erster Linie in Betracht die erbliche Belastung. Es ist in neuerer Zeit Mode geworden, in Romanen und Theaterstücken in einer übertriebenen und tendenziösen Weise die Bedeutung der Belastung und eine damit verbundene sogenannte Entartung zu behandeln. Danach würde es für einen erblich belasteten Menschen das Beste sein, wenn er gar nicht geboren worden wäre, weil er unbedingt geisteskrank werden muß. Die Wirkung solcher Behauptungen ist oft, daß der Laie so lange an sich herum sucht, bis er etwas Abnormes gefunden hat, und sich mit dem Gedanken quält, so daß er nicht selten auf dem Wege der Suggestion allerhand psychopathische Symptome erwirkt. Die Untersuchungen der neueren Zeit haben uns gezeigt, daß die Dinge sich etwas anders verhalten. Man hatte bisher immer nur eine Erblichkeitsstatistik bei Geisteskranken aufgestellt. Die Gegenprobe bei Gesunden war nie gemacht worden. Das ist nun jüngst

von Jenny Koller geschehen. Findet man bei Geisteskranken durchschnittlich zwischen 50 und 80 Prozent erblich belastet, so ergiebt sich bei Gesunden eine Belastung von 54 Prozent, und zwar 28 Prozent direkte und 26 Prozent indirekte erbliche Belastung. Die Hälfte der geistig Gesunden ist also erblich belastet. Daraus folgt, daß ein erblich belasteter Mensch nicht geisteskrank werden muß. Immerhin aber müssen Kinder, welche in einem stärkeren Grade erblich belastet sind, nach Möglichkeit vor weiteren Schädlichkeiten bewahrt werden. Eine häufig nicht genug beachtete Schädlichkeit ist der nachteilige Einfluß, den schwer nervöse Eltern auf die Kinder haben. Ferner kann ein Kind auch, ohne daß wir im stande sind, das zu erkennen, schon bis zu seiner Geburt einer Reihe von Schädlichkeiten ausgesetzt sein, welche als Disposition zu nervösen Erkrankungen zum Ausdruck kommen können.

Unter den äußeren Ursachen der Nervosität kommen in erster Linie in Betracht die sogenannten Kinderkrankheiten. Sehr schädlich für die Kinder ist es ferner, wenn sie zu früh in oder nach der Rekonvaleszenz von akuten Infektionskrankheiten in die Schule geschickt werden, da ein sehr in die Länge gezogener Verlauf der nervösen Erschöpfung unter Umständen zu einer dauernden Schädigung des Nervensystems führen kann. Jene Krankheiten können aber auch direkt das Central-Nervensystem schädigen und die Entwicklung des Gehirns hemmen. Ein nervöser Zustand kann auch durch Hirnerschütterung oder schreckhafte Eindrücke herbeigeführt werden. Vom medizinisch-psychiatrischen Standpunkt aus wird daher eine körperliche Züchtigung der Kinder verworfen. [!] Zugegeben, daß einem gesunden Kinde eine angemessene körperliche Züchtigung nichts schadet, so nützt sie ihm auch nichts [Gewäsch!], einem nervösen, scheuen, furchtsamen Kinde aber schadet sie sicher.

Eine wichtige Ursache für die Nervosität der Kinder liegt in den unzweckmäßigen und verkehrten Verhältnissen, unter denen sie großgezogen werden. Sie werden oft überreizt. Eitelkeit veranlaßt die Eltern oft zu einer für die geistige Entwicklung nachteiligen Dressur, oder dazu, ihre Kinder möglichst früh in die Schule zu schicken. Bei einem in jeder Beziehung gut entwickelten Kind kann das meist ohne Schaden geschehen. Ist das Kind aber körperlich zurückgeblieben, entwickelt es sich geistig langsam, so ist jeder Monat, den es später zur Schule kommt, für dasselbe ein Gewinn. Auch an den älteren schulpflichtigen Kindern wird von Seiten der Eltern, soweit das Nervensystem in Betracht kommt, noch viel gesündigt. Die Kinder müssen bei allem dabei sein. Die Zerstreuungen und Vergnügen, welche ihnen geboten werden, werden häufig übertrieben. Überhaupt wird zu wenig darauf geachtet, daß den Kindern ausreichender Schlaf zu teil wird. Naturgemäß ist das kindliche Nervensystem in einer Großstadt einer größeren Reihe von Schädlichkeiten ausgesetzt.

Verfrühte geistige Anstrengung gefährdet die kindliche Gesundheit. Das sechste Lebensjahr ist bei vielen Kindern für den Eintritt in die Schule zu

früh. Jegliche geistige Thätigkeit verbraucht Nervenkraft. Nun aber braucht das Kind seine Nervenkraft nicht bloß zum Lernen, es will auch wachsen, und dazu hat es einen Überschuß an Kraft nötig, den ihm die Erziehung gewähren muß. Die Gewichtszunahme aller Kinder ist in den ersten Schuljahren verlangsamt, und damit nimmt auch die Widerstandsfähigkeit des Nervensystems ab. Es ist ein Verdienst der medizinischen Therapie, daß sie die pädagogische Praxis ernstlich auf ihre Pflicht hingewiesen hat, in der Erziehung der Kinder alles zu vermeiden, was das normale Verhältniß zwischen dem geistigen und körperlichen Leben stören und schädigen kann. Bei der Behandlung nervöser Kinder gilt es immer, festzuhalten, daß nervöse Kinder fränke Kinder sind. Man verlange darum von ihnen nicht die Arbeitsleistung, die man gesunden Kindern zumuten kann.* Konsequent soll auch die Erziehung nervöser Kinder sein, aber jede Maßnahme, welche die pathologische Beschaffenheit derselben steigern könnte, muß man vermeiden, und durch zweckmäßige Ernährung, geregelte Muskelthätigkeit und angemessene geistige Bildung eine Umstimmung des gesamten Nervenlebens herbeizuführen suchen.

Die Vertreter der Schule haben recht, sich entschieden dagegen zu verwahren, wenn das oberflächliche Urteil der Schule den größten Teil der Schuld an dem Entstehen der Nervosität aufzubürden will. Wie viele ungerechtfertigte Angriffe hat beispielsweise die Schule über sich ergehen lassen müssen gelegentlich von Selbstmorden. Die Grundursache der bellagenswerten Kinderselfstmorde liegt im Familienleben, das Schulleben hat in der Regel nur die Bedeutung einer Gelegenheitsursache. Das ergibt sich mit zahlenmäßiger Beweiskraft aus den statistischen Belegen. Unter 289 Kinderselfstmorden, die im Zeitraume eines Jahres in Preußen gezählt wurden, fielen dem Familienleben, der häuslichen Erziehung, der krankhaften Eigenart der Kinder 256 zur Last, während bloß 33 im Zusammenhang mit dem Schulleben stehen. Sind manche schädigende Einfüsse auf die Kinder innerhalb vieler Familien schon vom Beginn ihres Lebens wirksam, so erhalten sie noch eine Verstärkung dadurch, daß die heranwachsende Jugend heutzutage schon früh auch den Einwirkungen des öffentlichen Lebens, den verschiedenen Strömungen des Geistes ausgesetzt sind. Die Jugend wächst früh in die Vorstellungswelt, in die Interessenwelt, in die Parteiwelt, nicht bloß in die Welt der Sorgen und Leiden, sondern auch der Freuden und Genüsse, der Begierden und Leidenschaften der Erwachsenen hinein. Aus diesen Verhältnissen ergeben sich einerseits nur rein psychische Veränderungen, andererseits aber verschiedene, die natürlichen Zustände des Gehirns und der Nerven störende, schädigende Wirkungen.

Die Zahl der Kinder mit abnormer Lebensbeteiligung ist viel größer, als es auf den ersten Blick scheint, ihre Erziehung ist auch viel schwieriger als die der normalen Kinder. Der Lehrer muß ihren Zustand erkennen und sich über die Individualität seiner Schüler ein klares Bild zu verschaffen

suchen. Er darf sich in keinem Falle, wo er ein nach seiner Meinung einer psychopathischen Minderwertigkeit verdächtiges Kind beurteilen will, auf ein oder ein paar Degenerationszeichen verlassen und überhaupt ihnen keinen größeren Wert zuschreiben, als ihnen nur im Zusammenhange mit sonst noch vorhandenen, vollgültigeren Symptomen beigelegt werden kann. Die Beantwortung der Frage, sagt Strümpell, ob ein Kind psychopathisch minderwertig sei, kann weder nach allgemeinen theoretischen Prinzipien allein, noch nach der psychiatrischen Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten allein, noch nach der pädagogischen Psychologie allein entschieden werden; sie hängt außer diesen drei Faktoren auch von rationell aus geführten Beobachtungen einer möglichst großen Anzahl der in verschiedenem Alter und in verschiedenen Lebenslagen aufwachsenden Kinder nach ihrem körperlichen und psychischen Verhalten und den daraus gewonnenen Erfahrungsergebnissen ab. In dieser Hinsicht aber ist noch sehr viel zu thun. Ein Beispiel zur Erläuterung des Gesagten giebt ein Verfahren, wodurch einige amerikanische Lehrerinnen Erhebungen über das Lügen der Kinder an etwa 300 Stadtkindern, Knaben und Mädchen zwischen zwölf und vierzehn Jahren, angestellt haben. Danach zeigte sich nirgends vollkommenes Verständnis für den Begriff der Unwahrheit. Der niedrigste Grad moralischer Entwicklung wurde vielmehr durch diejenigen repräsentiert, welche wohl wahr und unwahr unterschieden, aber keinen Unterschied zwischen absichtlicher Unwahrheit und unabsichtlicher Unrichtigkeit zu fassen vermochten, wie es etwa ein Dutzend Mal beobachtet wurde. Sehr viel gewöhnlicher ist es, daß die Kinder die Lüge für berechtigt halten, sobald sie guten Zwecken dient. Die größte Zahl der statistisch festgestellten Lügen betrifft Fälle, in denen es sich um Kundgebungen der Selbstsucht im engeren Kreise handelt, also etwa Lügen beim Spiel. Eingehende Beachtung finden auch diejenigen Selbsttäuschungen, welche den eigentlichen Phantasiereiz vieler Kinder Spiele ausmachen. Zuletzt kommen jene an der Grenze des Pathologischen stehenden Lügen in Betracht, durch welche die Kinder in hysterischer Weise die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen.

Erfordert es die Betätigung aller, um durch eine vernunftgemäße Lebensführung der steten Verbreitung erblicher Disposition zu nervösen Leiden einen Damm entgegenzustellen, so gilt dies auch für die Bekämpfung der Entwicklung von schon vorhandenen Dispositionen. Die mannigfachsten Pflichten erwachsen dem Erzieher und den Eltern solcher Kinder, für die eine zielbewußte Behandlung heilpädagogischer Art unter stetem ärztlichen Beirat zur gebieterischen Notwendigkeit wird. Nur selten wird man aber in solchen Fällen bei den Erziehern der Kinder hinreichendes Verständnis und Geschick für eine derartige Erziehung voraussetzen dürfen, und oft machen auch andere Umstände eine streng individualisierende Behandlung rein unmöglich. Den einzigen Ausweg bietet dann die Erziehung in Anstalten, deren Leiter nicht bloß sachmännisch vorgebildete Pädagogen sein

dürfen, vielmehr gründliche psychologische, physiologische und psychiatrische Studien gemacht haben müssen. Auszuschließen von solchen Anstalten sind anstößerregende Epileptische und bildungsunfähige Idioten. Bei „schwer erziehbaren“ Kindern, bei denen sich die Nervosität infolge verkehrter Erziehungsmaßregeln in Schule oder Haus einseitig gesteigert hat, die durch ihren Trotz und Eigenwillen oder andere schlechte Eigenschaften der Schrecken des Hauses sind, genügt oft ein verhältnismäßig kurzer Aufenthalt in der Anstalt, um sie auf die rechte Bahn zu leiten.

Es ist zu hoffen, daß künftig auch die geistige Gesundheit der Schulkinder ebenso ein Gegenstand der psychiatrischen Beurteilung und Fürsorge sein wird, wie es die körperliche Gesundheit derselben von seiten der Ärzte ist. Es wird sich als Folge der Untersuchung der Schuljugend auf etwaige psychopathische Minderwertigkeiten durch die Schulverwaltung das dringende Bedürfnis herausstellen, für die vorhandenen schwachsinnigen oder psychopathisch minderwertigen Kinder eigene Anstalten mit dem für sie passenden Unterricht und mit der ihnen gebührenden Erziehung zu errichten. Daß das Bedürfnis jetzt schon lebhaft gefühlt wird, zeigt der Umstand, daß, abgesehen von dem, was in dieser Hinsicht auch von seiten des Staates schon versucht wird, mehrere höchst nützliche Privatanstalten der Art entstanden sind.

In Berlin hat die Schuldeputation in gebührender Würdigung der Verhältnisse nach den Vorschlägen des dortigen Lehrervereins die Einrichtungen von Nebenklassen beschlossen, in denen zurückgebliebene Kinder, zu Gruppen von höchstens 12 Schülern vereinigt, von einem besonders dafür befähigten Lehrer unterrichtet werden. Bei einer Untersuchung von den drei unteren Klassen von 10 Gemeindeschulen fanden sich 116 geistig minderwertige Kinder oder 1.5 Prozent. Auch hier wird sich das Bedürfnis nach solchen Maßregeln immer mehr geltend machen.

Wichtiger aber als die Beseitigung schon vorhandener Übel ist die Verhinderung ihres Entstehens. „Erzieher und Eltern“, so sagt mit Recht Dr. Koch, „können so manches Leiden lindern, manches Übel verhüten, wenn sie etwas mehr über die Ursachen abnormer Erscheinungen nachdenken würden. Sie würden dann manches Kindes scheinbare Unart oder Faulheit oder auch bloße Mühseligkeit und Sonderbarkeit oder auch glänzende Begabung und vielversprechende Genialität anders als nach der hergebrachten Schablone beurteilen und anfassen.“ Robert Mezger.

Benuzte Quellen: Strümpell: Die pädagogische Pathologie. — Trüper und Koch: Psychopathische Minderwertigkeiten. — Die Kinderfehler. 4. Jahrgang. 1899. — Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie, II. 1899.

Antiqua oder Fraktur?

Im vorigen Jahre beschäftigte sich die Konferenz, welche im April in Fort Wayne tagte, mit obiger Frage. Die Kollegen Grahl und Ungemach referierten dort über diesen Gegenstand.

Im April d. J. waren es die Kollegen Perske und Janczikowsky, die auf der Konferenz in Buffalo die Frage behandelten.

Voraussichtlich werden sich nun auch andere Konferenzen mit dieser Frage beschäftigen. Dem deutsch-amerikanischen Lehrertag in Cleveland lagen „Thesen zur Besprechung der Frage: Welche Schriftart sollen wir beibehalten, die Antiqua oder die Fraktur?“ vor. Die Thesen wurden einem Ausschuß überwiesen, welcher im Juli dieses Jahres auf dem Lehrertag in Philadelphia berichten soll. Im Laufe dieses Jahres sind zu den bereits erschienenen vier Fibeln in Lateindruck noch zwei weitere erschienen; ein weiterer Beweis dafür, daß der Gebrauch der Antiqua im Zunehmen begriffen ist. Im Jahre 1898 kam bei sämtlichen Erzeugnissen des deutschen Buchhandels die Antiqua bei 40.40 % zur Verwendung. Im Jahre 1860 waren es nur 21.76 %.

Für diejenigen, die dem Gegenstande Interesse entgegenbringen, sei hier auf folgende Erscheinungen hingewiesen, die billig und zum Teil umsonst zu haben sind.

1. Das deutsche Schriftwesen. Von R. Sönneden. 1881. 4 Mk.
2. Welche Schriftart sollen wir beibehalten? Von R. Dietlein. Wittenberg. R. Herroß. 1886. 30 Seiten. 40 Pf.
3. Antiqua oder Fraktur? Von E. Knebel. Danzig. Franz Abt. 1887. 24 Seiten. 50 Pf.
4. Die Weltletter. Von Dr. L. Burgerstein. Wien. R. Konegen. 1889. 60 Seiten. 50 Pf.
5. Die Doppelwährung in der Schrift. Von W. Nolff. Bielefeld. A. Helmich. 13 Seiten. 40 Pf.
6. Rundschrift oder Edenschrift? Von M. Linhoff. Münster. Aschen-dorff. 1891. 18 Seiten. 40 Pf.
7. Giebt es eine deutsche Schrift? Eine 3 Seiten lange Abhandlung in: „Hirths kleine Volksbelehrungsbücher.“ Heft 1. Das Deutschtum. Von S. Hirth. 20 Seiten. 20 Pf. Braunschweig. R. Sattler. 1900.
8. Deutsche oder lateinische Schrift. Eine 11 Seiten umfassende Abhandlung in: „Deutsch-sprachliche Abhandlungen.“ Von L. Link. Nürnberg. F. Korn. 1897. 70 Seiten. Geb. 25 Ets.
9. Über deutsche und lateinische Buchstaben. Von H. v. Pfister. Berlin. Reinecke. 1887. 16 Seiten. 30 Pf.

Kosten- und portofrei sind durch internationale Postkarte — @ 2 Eis. — zu haben:

1. Altſchrift oder Bruchſchrift? Flugblatt. 4 Seiten.
2. Verein für Lateinschrift. (Grimmblatt.) Flugblatt. 4 Seiten.
3. Der Verein für Altſchrift, seine Gründe und Ziele. Flugblatt. 4 Seiten.

Diese drei Flugblätter sind zu beziehen durch: D. Soltau, Norden, Ostfriesland, Deutschland.

Gegen die Lateinschrift: Aufruf des Allgemeinen Deutschen Schriftvereins. Flugblatt. 4 Seiten.

Zu beziehen durch: Adolf Reinecke, Berlin, W. Eisenacher Str. 73.

Fibeln in Lateinschrift:

1. R. Dietlein, Deutsche Fibel in Rundſchrift. Wittenberg. Herroſe. 3 Aufl. 1896. 50 Pf.
2. Wichmann und Lampe, Antiquafibel. Leipzig. Belhagen und Klasing. 1889. 90 Pf.
3. G. Grimmer, Deutsche Fibel in Lateinschrift. Bruchſal in Baden. Kätz. 1895. 60 Pf.
4. Erstes deutsches Lesebuch. Von Verein deutscher Lehrer an den öffentlichen Schulen. Milwaukee, Geo. Brumder. 43 Seiten.
5. First German Reader for the New York Public Schools. By Dr. Oscar Weineck. F. W. Christer. 1896. 44 Seiten.
6. Erstes Deutsches Schulbuch. Von Robert Miz. Boston. D. C. Heath and Co. 1899. 196 Seiten.

J. Eiselmeier, Milwaukee, Wis.

Temperänzunterricht in den Schulen.

Auf der Tagung des "Department of Superintendence" der "National Educational Association", die zu Anfang März in Chicago stattfand, stand eine Besprechung über den Temperänzunterricht im Vordergrunde des Interesses. Der durch seine Untersuchungen über den Nährwert des Alkohols bekannte Prof. W. O. Atwater von der Wesleyan Universität gab zuerst eine klare Darlegung aller Punkte, die bei einer wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes in Betracht kommen. Er forderte, daß der Unterricht in den Schulen mit den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung im Einklang stehe, protestierte dagegen, daß unerwiesene Theorien als Thatsachen hingestellt, und sogar als Wahrheit gelehrt werde, was durch die Wissenschaft als absolut irrig erwiesen worden sei, und erklärte, daß solcher Unterricht vom pädagogischen und ethischen Standpunkte aus zu

verurteilen sei und geändert werden müßte. Die bedeutendsten Physiologen der Welt stimmten bei dem Internationalen Physiologischen Kongreß im Jahre 1898 darin überein, daß die physiologische Wirkung des Alkohols, in verdünnter Form und in kleinen Mengen, noch nicht klar und bestimmt festgestellt werden könnte; jedoch sei durch sorgfältige Experimente dargethan, daß Alkohol, in solcher Form genossen, dem Körper ebenso Kraft zuführt, wie gewöhnliche Nahrungsmittel, und daß es physiologisch unrichtig ist, ihn als Gift zu bezeichnen, das heißt, als eine Substanz, die dem Körper nur schaden und nie gut thun kann. Nun hat Prof. Atwater mit Hilfe des Kalorimeters sorgfältige Untersuchungen angestellt, die drei wichtige Ergebnisse lieferten. Erstens wurde äußerst wenig Alkohol unverbraucht von dem Körper ausgeschieden; zweitens wurde durch den Verbrennungsprozeß alle latente Energie des Alkohols in Hitze und Muskelkraft verwandelt, ebenso vollständig wie das bei Zucker, Stärke und Fett der Fall ist; drittens war es, möchte der Körper ruhen oder arbeiten, von keinem Belang, ob Alkohol einen Teil der Diät bildete oder nicht; es war kein Unterschied zwischen dem Alkohol und den Kraftzeugungsmitteln, die er ersetzte. Die Wirkungen des gewohnheitsmäßigen und unmäßigen Verbrauchs von Alkohol, seine pathologischen Wirkungen, wurden durch diese Experimente nicht dargethan. Dieselben beweisen nur, daß Alkohol einen beschränkten Nährwert hat, daß er ein kraftzeugendes, aber nicht gewebebildendes Nahrungsmittel ist, ähnlich wie Zucker, Stärke und Fett, von denen er sich jedoch dadurch unterscheidet, daß er keiner Verdauung bedarf und keinen Kraftvorrat liefert. Wenn im Unmaß genossen, ist seine Wirkung in mehrfacher Hinsicht schädlich, und da von dem Alkohol, sobald sein Genuss zur Gewohnheit geworden, immer größere Mengen verlangt werden, um gleich starke Erregung hervorzurufen, so wächst die Gefahr, daß durch das Reizmittel nicht Kräfte gespart, sondern die vorhandenen Kräfte aufgezehrt werden und durch Störung und Entartung einzelner Organe Kräfteverfall herbeigeführt wird. Der eine kann unbeschadet seiner Gesundheit gewohnheitsmäßig trinken, während dem andern schon geringe Quantitäten schaden. Der eine versteht, mit Maß zu genießen, den andern führt der Genuss zur Unmäßigkeit. In Krankheitsfällen ist Alkohol oft ein wertvolles Mittel. Die in den Schulen gebrauchten Textbücher suchen alle in dem Schüler den Eindruck zu erzeugen, die Wissenschaft lehre, daß Alkohol, selbst in mäßigen Quantitäten genossen, immer schädlich und nie nützlich sei. Das ist falsch. Wenn in dem Bestreben, die Jugend vor den Gefahren und Übeln unmäßigen Alkoholgenusses zu warnen, zu solchen Übertreibungen und Unwahrheiten Zuflucht genommen wird, so hat das eine doppelt unheilvolle und entsittlichende Wirkung. Denn der Schüler, der den Irrtum dieser Lehre gewahr wird, verliert den Glauben auch an das, was richtig gelehrt worden ist, und erhält den Eindruck, daß Betrug unter Umständen erlaubt sei, daß der Zweck die Mittel heilige. Der Unterricht in Physiologie sollte in Einklang mit der Wissen-

ſchaft gebracht werden und mehr Gewicht auf die Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre legen.

Superintendent Dutton von Brooklyn berichtete von den fürzlich in Massachusetts gemachten Versuchen, durch ein ähnlich verderbliches Gesetz, wie es in New York besteht, den Schulen Temperänzunterricht aufzuzwingen. Diese Versuche scheiterten an dem einmütigen Widerstand der Presse und Schulbehörden. Es steht zu hoffen, daß New York sich nicht mehr lange jenes Gesetz gefallen lassen wird, dessen Erlass einzig und allein der Agitation der Frau Mary H. Hunt zuzuschreiben ist. Frau Hunt, die bei der Debatte anwesend war, vermochte keinen der Einwände gegen ihre zweifelhaften Methoden zu widerlegen. Frau Bolte von Winnetka, Ill., protestierte vom Standpunkte der Mütter gegen den Unfug des Textbuch-Unterrichts in Temperänz. Es wurde schließlich ein Komitee von sieben ernannt, dessen Aufgabe sein soll, über den Physiologieunterricht in Schulen mit Rücksicht auf den Stand und Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung zu berichten und bezügliche Empfehlungen zu machen. (Wbl.)

Konferenzbericht.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz tagte in der Karwoche zu Manitowoc, Wis., wo in fünf Sitzungen acht Arbeiten vorgetragen und besprochen wurden, nämlich: 1. Praktische: Historie vom Pharisäer und Zöllner (Hartmann), Katechese über den Schluß des Vaterunser (Braun), Erste Lautierlektion (Sperling), Division of Decimals (Gräbner); 2. Referate: Religion — the only Basis of Education (Piel), der deutsche Aufsatz, für die Nordwestliche Lehrerkonferenz bestimmt (J. Wezel), Stundenplan für gemischte Schulen (Peters), Lesson Illustrating the Use of the Globe (B. Wezel). Einige Spezialfragen wurden erörtert, z. B.: Was ist von monatlichen detaillierten Schulzeugnissen zu halten? (Antwort: Nichts.)

Die Oktoversammlungen sollen, s. G. w., in der Gemeinde des Herrn P. W. Wambsgaß zu Sheboygan abgehalten werden. Folgende Arbeiten liegen vor: 1. Praktische: Historie von Johannis des Täufers Gefängnis und Tod (J. Müller); Verbindungskatechese; Katechismus und biblische Geschichte (Sperling); Erste Übungen im Lautieren (Gehner), Division of Common Fractions, Invert the Divisor, and Multiply (Bogel); 2. Referate: What should be the Course and Result of Teaching Arithmetic? (Markworth); Wie macht man den Kindern die Schule lieb und wert? (Krüger); Causes of the Revolutionary War (Bogelpohl).

Chr. Rödiger.

Sprichwörter-ABC aus Luthers Schriften.

I.

Ansahen ist leicht. XXI, 602*. (Alte Ausg., Walch.)

Bücher sind der Gelehrten Wahrzeichen. VII, 3416. XIV, 1856. (St. L. Ausg.)

Curt ist auch böse. V, 1902.

Das Datum versehen. XIX, 2380.

Eherede, Richtrede, Beichtrede, heimliche Ratsrede soll man schweigen. XXI, 1578.

Fürsten sind ein Wildpret im Himmel. XXI, 625.

Gott thut alles allein, oder ist, wie man sagt, das fac totum. XXI, 1496.

Halten, wie der Hase bei seinen Jungen. V, 2240.

Ist der Knüttel bei dem Hunde, so bleibt er bei dem Hause. IX, 1241.

Jurist — böser Christ. XXII, 2211. 2225.

Kriechen und Schleichen ist auch etwas. XXII, 985.

Lügen mag das Licht nicht leiden. XIX, 1040.

Mit Narren ist nicht gut handeln. VI, 3191.

Narren wissen alles und können nicht irren. XXI, 596*.

OOb es der große Hans oder der kleine Nickel gesagt. X, 1607.

Pfeif auf, laß deine Predigt hören. VII, 2388.

Recht findet sich. V, 2188. 2135. XII, 471. IX, 1465.

Sie werden ihren Wirt bald finden. VII, 2231.

Tritt den Zaun, da er am niedrigsten ist. XIX, 2374.

Urlaub kam hernach. II, 1303.

Von Gedanken gehet gar viel ab. VIII, 1008.

Wir wollen seinem Rauche folgen. XVIII, 785. (St. L. Ausg.)

Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet, man hat alle drei bald verderbet. IV, 2017.

II.

Abend. Es ist nicht aller Tage Abend. V, 1689.

Abend rot, Morgen schön. VII, 416.

Buch. Das Buch hat weder der Stiefel noch Sporen, es reitet nur in Socken. XXII, 2078.

Crucianus. Wer kein Crucianus, der ist auch kein Christianus. II, 682.

Decke. Man muß sich strecken, danach die Decke ist. VI, 550.

Mit ihnen unter einer Decke liegen. VII, 2230.

Esel. Du hast zu Tölpel in die Schul gangen, der Esel hat dich überlesen. XVIII, 1589.

Wenn der Esel Flügel hätte, so flöge er. XIX, 576.

Geschickt wie der Esel zur Sackpfeife ist. I. (Vorrede.)

Freund. Je näher Freund, je ärger Feind. IX, 572.

Grüßen. Gott darum grüßen. XI, 280.

Gott begegnet uns täglich, wir können ihn aber nicht grüßen. XXI, 81.

Wenn Gott einen grüßet, so soll er ihm danken. XXII, 1905.

Hand. Von der Hand in den Mund leben. II, 1996.

Das hat Hände und Füße. V, 1183.

Es kommt von lieber Hand. XI, 695. XIII, 1047.

Hand wäscht Hand. X, 1060.

Die Hand im Sode haben. VII, 2251. 2263.

Ika. Das grobe Müllertier kann noch nicht Ika, Ika singen. XVIII, 1259.

Jagd. Man könne wohl alle Tage jagen, die Jagd gerate nicht alle Tage. I, 76.

Kräutlein. Rühme dich, Kräutlein, deines Vaters Kohl wäre gerne groß. VII, 2406.

Lies. Erst lies, dann urteile. XVIII, 1600. (St. L. Ausg.)

Meister. Wer an der Gassen baut, der hat viel Meister. XIX, 1437.

Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß. XI, 813.

Preist das Werk den Meister. VII, 1555. (St. L. Ausg.)

An Unverständigen kann niemand sein Meister werden. XVI, 2694.

Nachrat. Nachrat = Narrenrat. V, 2223.

Nachräte helfen nicht, wenn Gott nicht hilft. V, 2223.

Öste. Willst du ordentlich werden, thue es öste. IX, 1097.

Pfaff. Willst du rein behalten dein Haus,
So lasse Pfaffen und Mönche daraus. XIX, 1522. XXII, 1029.

Was ist nun für ein Wesen?

Wir mögen nicht vor den Pfaffen genesen. XV, 48.

Quitt. Lange geborget, ist nicht quitt gesöhnten. II, 551.

Ritter. An franken Leuten kann niemand zum Ritter werden. XVI, 2694.

Sack. Es gehen viel Worte in einen Sack, und noch viel mehr heraus. IV, 1864.

Ein Heer führet man nicht im Sacke. V, 2092.

Zu viel zerisse den Sack auf beiden Seiten. XXI, 129.

Taubenfuß. Der ganze Hader ist um einen Taubenfuß. XVIII, 2139.

Um eines Taubenfußes willen Gott und seinen Nächsten hintansetzen. III, 2562.

Unrecht. Es ist unrecht, und doch ussrecht. XVI, 1982.

Verwahren. Es ist besser verwahret denn beklaget. XXI, 506.

Wat. Eigen Wat, gut ist dat. II, 279.

Ziye. Du hast beim linken Ziye kein Fenster zum Herzen. V, 1263.

Nota. Freundlicher Leser! Willst du es glauben, daß unser Luther in seinen Schriften an die 1800 deutsche Sprichwörter verwertet hat? Es ist, wie hier gefragt wird, und der Schreiber dieser Nota hat sie für sich, das heißt, zu seinem eigenen Gebrauch, gesammelt und gruppiert. Die Sprichwörter finden wir in Luthers Predigten, in Luthers Streitschriften. Er hat sich auch, wie man weiß, eine eigene Sammlung angelegt, und die hat sich — wie Dr. Walther in „Lehre und Wehre“ sagt — handschriftlich erhalten, ist aber nie gedruckt worden. Walther schreibt: „Aufgefunder handschriftlicher Nachlaß von Luther. In Breslau hat der Buchhändler Skutsch eine der größten Seltenheiten erworben: eine Sprichwörtersammlung in eigenhändiger Handschrift Dr. M. Luthers, welche auf 33 Seiten in Oktavformat mehr als 500 Sprichwörter umfaßt und, so viel bekannt, bis jetzt noch nicht im Druck erschienen ist. Hoffentlich wird Herr S. den Fund bald zum Ge meingut machen.“ (L. u. W. VIII, 256.)

(Gingesandt von P. Aug. Schüßler.)

Bermischtes.

„Zum Fundamentlegen nimmt man keine Lehrlinge, sondern bewährte Altgesellen, denn wenn's unten nicht taugt und fest ist, fällt oben die ganze herrliche Geschichte ein.“ So schreibt Dr. Emil Trommel in seinem Büchlein: „Aus der Chronik eines geistlichen Herrn“, S. 78.

„Zu jedem Beruf gehört Lust und Liebe, wenn aber zu einem ganz besonders, dann ist's zum Lehrerberuf. Es ist zuweilen ein saures Stück Brot, was einem nur versüßt wird durch die Hoffnung, daß die gute Saat aufgeht.“ (Ebendas. S. 79.)

„Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in den Garten. O, sie haben ein kostlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinod der Kirchen.“ (Dr. Luther.)

„Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein.“ (Dr. Luther.)

P. Aug. Schüßler.

Einführungen.

Herr O. H. Perske, bisher Lehrer in Buffalo, ist am 22. April 1900 als Lehrer der Gemeindeschule der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Rockville, Conn., feierlich eingeführt worden.

Otto Hanßer.

Adresse: O. H. Perske, 89 Prospect St., Rockville, Conn.

Mit Lob und Dank gegen den treuen Gott wurde am Sonntag Vatertag Herr Lehrer Martin Neul, der bisher provisorisch an unserer Schule wirkte, um ihre Lebensfähigkeit unter Gottes Beistand und Segen festzustellen, als permanenter Lehrer unserer neugegründeten Gemeindeschule in sein Amt eingeführt, nachdem er die an ihn ergangene Bokation als eine göttliche erkannt und angenommen hatte. — Gott der Herr sehe ihn denn auch fernerhin zum Segen in unserer Schule und lasse dies Pflänzlein sich weiter entfalten und groß werden zu seiner Ehre und aller seiner Lämmer Ruh und Frommen hier zeitlich und dort ewiglich!

J. F. S. Her.

Konferenz-Anzeige.

Einer freundlichen Einladung der St. Johannis-Gemeinde (P. Keller) zu Racine, Wis., zufolge, hält die Nordwestliche Lehrerkonferenz ihre diesjährigen Sitzungen, s. G. w., inmitten genannter Gemeinde ab. Die Versammlungen beginnen am 24. Juli und dauern bis zum 26. Juli. Folgende Arbeiten kommen zum Vortrag: A. Praktika. 1. Katechese für die Oberstufe. (Addison-Konferenz.) 2. Welches ist die rechte Betonung beim Auflagen des Kleinen Katechismus? (Chicago-Konferenz.) 3. Entwicklung eines physikalischen Gesetzes aus der Anschauung. (Dundee-Konferenz.) 4. A practical lesson in Physical Geography by the deductive method. (Milwaukee-Konferenz.) B. Abhandlungen. 5. Stufengang für die Übungen der deutschen Aufsätze in der Schule. (Winnebago-Konferenz.) 6. Wie wird ein gedeihliches Zusammenwirken von Haus und Schule erzielt? (Milwaukee-Konferenz.) 7. Welches Pensum bleibt dem Konfirmandenunterricht im Katechismus überlassen? (Chicago-Konferenz.) 8. Biblische Geschichte für die Mittelstufe. (Crete-Konferenz.) 9. Welche Stellung im Religionsunterricht nimmt Luthers Katechismus ein? (Coll. Weißbrot.) 10. Was können wir von den Freischulen lernen? (Coll. Diener.) Bis zum 1. Juli sollte sich jeder Kollege, der ein Quartier wünscht, bei Herr Lehrer A. O. Gertenbach anmelden. Wer das versäumt, muß sehen, wo er Unterkunft findet.

L. M. Himmer, Sekr.

Altes und Neues.

England.

Die Jöblinge der Volksschule in Yankton, S. Dak., mieten ihre Lehrbücher von der Schulbehörde. Die zu entrichtende Gebühr, welche den Schüler zum Gebrauch aller nötigen Bücher seines Grades berechtigt, schwankt zwischen 20 Cents im ersten und 80 Cents im achten Grade.

Maryland hat soeben seine Stimmgeber gezählt und eine Statistik derselben hinsichtlich der "Illiteracy" aufgenommen. Der Staat hat 281,580 eingeschriebene Wähler, von denen ein Sechstel des Lesens und Schreibens unkundig ist, nämlich 44,923; 26,616 Neger und 18,307 Weiße.

Als Herr Karl Schurz am 2. März vorigen Jahres seinen 70. Geburtstag feierte, da steuerten eine Anzahl seiner Freunde einen Fonds zusammen, aus welchem an Studenten der deutschen Sprache und Litteratur an der Columbia Universität ein Stipendium, das Herrn Schurz' Namen tragen sollte, gezahlt werden wird. Die "Carl Schurz Fellowship" wurde von den Trustees der Universität im März 1900 gegründet und bestimmt, daß das Stipendium in jedem zweiten Jahre, beginnend mit dem 1. Juli 1902, zur Verteilung kommen soll.

Der Sohn des Atheisten. Karl S. Bitner, der Verwalter des Arbeiter-Bildungsvereins von Nord-New York, der über dem Vereinslokal in No. 547 Ost 157. Straße wohnt, stand als Gefangener vor dem Richter im Morrisania Polizeigericht, weil er sich beharrlich weigerte, seinen zwölf Jahre alten Sohn Karl zu religiösen Übungen in eine öffentliche Schule zu schicken. Richter Deuel wies den Mann an, seinen Sohn in die öffentliche Schule zu senden, aber Bitner erklärte, daß er dies nur thun werde, wenn man seinem Sohn gestatte, bei religiösen Übungen das Schullokal zu verlassen. Bitner war von dem "Truant Officer" John F. Ketcham vom Schuldepartement von Bronx verhaftet worden, weil er sich seit dem 8. Dezember geweigert habe, seinen Sohn in die Schule zu schicken. Man hatte verschiedene Versuche gemacht, den Knaben zur Schule zu bringen, aber Bitner hatte dieselben zu vereiteln gewußt. Er versprach, den Jungen an drei Tagen in der Woche in eine Privatschule zu senden, aber die Schulbehörden wollten darauf nicht eingehen. Sie bestanden darauf, daß der Knabe die Schule No. 62 besuchen müsse. Am 8. Dezember hatte Fr. Margaret Marvin, die Lehrerin im vierten Grade der Grammarschule No. 62, den Kindern folgende Stelle aus einem Gedicht von Longfellow ditiert:

"Let us do our work as well,
Both the unseen and the seen,
Make the house where God may dwell
Beautiful, entire and clean."

Karl Bitner schrieb das Diktat korrekt nach, ließ aber das Wort "God" aus. Die Lehrerin, welche glaubte, daß dies unabsichtlich geschehen sei, wies den Knaben an, das Diktat noch einmal zu schreiben, der Knabe that dies zwar, ließ aber das Wort "God" wiederum aus. Die Lehrerin fragt ihn, warum er dies thue, und der Knabe antwortete, daß ihm sein Vater verboten habe, das Wort zu schreiben oder zu sprechen, denn es gebe keinen Gott. Die Lehrerin glaubte den Angaben des Knaben nicht und brachte ihn vor den Oberlehrer, Herrn Silver, der Karl mit einigen Zeilen nach Hause schickte. Im Gericht sagte Bitner, daß dies das dritte Mal

sei, daß er seine Kinder aus der Schule nehmen müsse, weil die Lehrerinnen auf solchen Religionsübungen bestanden hätten. Er sei ein Atheist und wünsche nicht, daß seine Kinder Unterricht in Dingen erhalten, die nicht existierten. In religiösen Dingen sollte jedermann in diesem Lande das Recht, seiner Überzeugung Ausdruck zu geben, besitzen. Wenn der Schulrat darauf bestehe, am Morgen „gottesdienstliche Übungen“ zu halten und den Kindern Religionsunterricht beizubringen, dann sollte man für die Kinder solcher Eltern, die nicht wünschten, daß ihre Kinder derartige Dinge lernten, einen besonderen Lehrer halten. Richter Deuel sprach die Ansicht aus, daß „unser Schulsystem das beste im Lande“ sei, und befahl Bitner, den Knaben zur Schule zu bringen, und erklärte ihm, daß er ihn wieder verhaften lassen werde, wenn er dies nicht thue. Bitner versprach zwar, dem Verlangen des Richters nachzukommen, sagte aber später, daß er den Knaben nur dann in der Schule lassen werde, wenn ihm der Schulrat verspreche, daß der Knabe vom Schulbesuch entschuldigt werden solle, wenn man aus der Bibel vorlese, oder wenn die Lehrer über Gott sprächen. (!)

Der Chicagoer Board of Education hat eine Resolution angenommen, dahin lautend, daß in Zukunft beim Neubau von Schulen immer auf entsprechenden Spielraum für die Kinder Rücksicht genommen werden soll. Chicago hat Schulen genug, deren Kinder in der Freizeit auf der Straße ihre Erholung suchen müssen. In anderen Städten ist es in dieser Beziehung nicht besser. Wo aber nun einmal um die Schulen herum kein Spielplatz zu haben ist, da sollte man in den öffentlichen Parks den Kindern einen solchen reservieren, wo man ihnen Turnapparate und Spiele herrichtet und Sandhaufen zusammenträgt, auf denen sie sich nach Herzenslust und unbeschränkt tummeln können. In Milwaukee hat man hiermit schon einen Anfang gemacht und hat auch beim Schulbau immer schon auf einen größeren Hofraum Rücksicht genommen.

Die Schreibweise „Porto Rico“ soll am Ende doch als amtlich gelten, trotzdem die geographische Behörde, aus Rücksicht auf die Wünsche der Einwohner, „Puerto Rico“ empfohlen hatte. So wird durch eine Generalorder des Kriegssekretärs verfügt. Nachdem man ihnen den sehnlich begehrten Freihandel mit uns verweigert hat, werden die Portoricaner diese Rücksichtlosigkeit wohl leichter verschmerzen können.

Unter amerikanischer Verwaltung soll der Schulbesuch in Cuba von 4000 auf 80,000 Schüler gestiegen sein, die von 2000 Lehrern unterrichtet werden. Die Lehrer sind Cubaner, obzwar Englisch gelehrt wird. Die Kosten der Schulen, die heuer etwa \$4,000,000 betragen, werden aus der Nationalkasse der Insel bezahlt.

Schulwesen in Manila. Der Superintendent der amerikanischen Schulen in Manila, Anderson, hat dem Kriegsdepartement durch Vermittelung des General Otis seinen Jahresbericht überliefert. Die Kinder reicher und armer Eltern ohne Unterschied besuchen die Schulen. Fast ausnahmslos sind sie gut gekleidet und zeigen einen Ehrgeiz, regelmäßig und pünktlich zum Unterricht zu kommen. Was noch fehlt, sagt der Superintendent, sind Schulbücher, welche speziell für die jungen Filipinos berechnet sind.

A u s l a n d .

Mit einer kuriosen Erziehungsmethode hat ein Volksschullehrer in Düsseldorf, Rheinprovinz, Aufsehen erregt. Er gab in seinem Klassenlokal bekannt, daß jeder Schüler, der sich während des Unterrichts umsehe, von dem hinter ihm sitzenden Knaben geohrfeigt werden solle. In einem Falle besorgte das denn auch ein Junge

einem Kameraden gegenüber so gründlich, daß der Geschlagene sofort zu Hause über Ohrenschmerzen klagte und die ärztliche Untersuchung die Zertrümmerung des Trommelfelles ergab. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den betreffenden Lehrer die Untersuchung eingeleitet.

Für deutsche Schulen gewährt das Deutsche Reich gegenwärtig an nicht weniger als 110 Orten des Auslandes Zuschüsse im Gesamtbetrage von 300 000 Mark. Diese Zuschüsse betragen beispielsweise im laufenden Rechnungsjahr für Konstantinopel 15,000 Mark, für Johannesburg 10,000 Mark, Pretoria 6000 Mark, Jerusalem 16,000 Mark, Amsterdam 8000 Mark, Sofia 6000 Mark, Antwerpen 10,000 Mark, Buenos Aires 13,000 Mark. Überhaupt wurden für Schulen in Argentinien 19,200 Mark, in Belgien 205,000 Mark, in Brasilien 29,000 Mark, in Chile 7500 Mark, in Rumänien 21,500 Mark, Samoa 5000 Mark, Spanien 9100 Mark ausgesetzt. In England erhalten auch Londoner Schulen zusammen 8500 Mark, darüber der Verein deutscher Lehrerinnen 1000 Mark.

Der Haushaltungsunterricht in den Berliner Gemeindeschulen. Die heutigen wirtschaftlichen Zustände verlangen gebieterischer als je zuvor die rechtzeitige Anleitung der heranwachsenden weiblichen Jugend zu praktischer Thätigkeit. Das Glück scheitert selbst in wohlhabenden Familien gar manches Mal an dem Mangel an wirtschaftlichem und erzieherischem Verständnis der Hausfrau, um wieviel häufiger noch in den Arbeiterkreisen, wo mit wenig hausgehalten werden muß. Und da Vater und Mutter oft den ganzen Tag abwesend und die Kinder sich selbst überlassen sind, so ist eine wirklich nützbringende Beeinflussung derselben auf wirtschaftlichem Gebiete im eigenen Heim kaum möglich. Um hier helfend einzutreten, hat der Berliner „Verein für das Wohl der aus der Schule entlassenen Jugend“ sich mit der im Norden der Großstadt gelegenen 196. Gemeindeschule in Verbindung gesetzt und mit ihrer Bewilligung einen von den städtischen Behörden subventionierten haushaltlichen Unterricht in einem Teil der Räume eingerichtet. Es nehmen an demselben sechs Gemeindeschulen teil, von denen jeder ein Nachmittag in der Woche überwiesen wird. Der Unterricht beginnt stets am 26. Oktober und schließt mit einer Prüfung am nächsten 25. September; geprüfte Lehrerinnen, die zu diesem Zwecke einen Kochkursus durchgemacht haben, leiten ihn. Ein großer, heller Raum im Erdgeschoß der genannten Schule ist zur Küche eingerichtet und mit fünf kleinen, eisernen, vierlöchigen, freistehenden Kochherden versehen. Je zwei der Schülerinnen, die alle im dreizehnten oder vierzehnten Lebensjahr stehen, bilden „eine Familie“, und da das einträgliche Zusammenleben befördert werden soll, so kochen immer zwei solcher Familien an einem Herd. Sie benutzen dieselben Geschirre, denselben Schrank und essen an demselben Tisch. In dem Schrank steht das Koch- und Eßgeschirr sauber geordnet, und an der einen Seite desselben hängen die Küchentücher, die, wenn sie schmutzig sind, bei der leitenden Lehrerin gegen reine eingetauscht werden. Und diese Schränke werden von den Schülerinnen selbst in Ordnung gehalten. Die Tische und die Schemel sind von weißem Holz und müssen jeden Tag blithblank gescheuert werden. In den Schubladen werden die Messer, Gabeln, Löffel und Salznäpfe aufbewahrt. An der den Kochherden gegenüberliegenden Wand hat die Lehrerin einen erhöhten Sitz, hinter dem sich eine große schwarze Wandtafel befindet. Auf die eine Seite derselben schreibt die Schülerin das Rezept des zu Kochenden Gerichtes, auf der andern Seite vermerkt die Lehrerin die Dispositionen. Der Unterricht beginnt jedesmal mit der Besprechung eines Nährstoffes; angefangen wird mit dem Ei, dann folgen das Fleisch, die Gemüse, der Fisch, die Fette, die Gewürze; und auch das Wasser wird theoretisch in seine

Bestandteile zerlegt. So wird den Kindern der Nährwert der zum Kochen erforderlichen Ingredienzien durchaus klar, und ihre Thätigkeit wird eine bewußte. Jede Schülerin hat ein Rezeptbuch, in das sie jedes neue Rezept, sobald sie dasselbe zubereitet und praktisch erprobt hat, einträgt. Ebenso muß sie von allem, was sie verausgabt, Rechnung führen. Sie bekommt eine kleine Summe als Haushaltungsgeld, mit der sie alles, was sie braucht, von der Lehrerin, welche die Vorräte in großen Quantitäten anschafft, mit dem Marktkorb einkaufen muß. Die allergenauste Buchführung wird verlangt und stets zur Sparsamkeit gemahnt. So lernen die Schülerinnen das Quantum von Nahrungsmitteln, dessen sie für ihre Familie bedürfen, und die Marktpreise derselben genau kennen. Hat einmal eine etwas von ihrem Haushaltungsgeld gespart, so ist sie sehr stolz. Im Keller hat jede „Familie“ ihren Kohlenvorrat, mit dem sie eine gewisse Zeit auskommen muß. Gewöhnlich wird eine Suppe und irgend ein Gemüse gekocht, zweimal die Woche Fleisch und einmal Fisch. Ist die Mahlzeit fertig, so wird sie sauber serviert aufgetragen, auf die einfach, aber hübsch und appetitlich gedeckten Tische, an welche die kleinen „Familien“ dann herantreten. Eine der Schülerinnen spricht darauf das Tischgebet, und das Speisen beginnt. Es soll das eigentlich nur ein Kosten sein, aber für manche der Kinder ist es die einzige warme Mahlzeit des ganzen Tages. Die übrigen Speisen werden in die in derselben Schule befindlichen Knaben- und Mädchenorte gebracht, für die sie eigentlich gekocht werden. Nach der Mahlzeit geht's ans Aufscheuern; und einmal jeden Monat ist große Wäsche. Dann haben unsere „Hausmütterchen“ den Kopf voll und viel zu thun, denn sie müssen alles allein machen — waschen, spülen und plätten —, ja, sogar das Rollen wird ihnen nicht erspart, wenn ihre Kräfte ausreichen. Der praktische Unterricht übt eine belebende Wirkung auf die Kinder aus, die anregend auf den eigentlichen Schulunterricht wirkt. Jedenfalls ist diese neue Einrichtung in den Berliner Gemeindeschulen ein großer Fortschritt und hoffentlich ein Vorbild zur Nachahmung für viele andere große und kleine Städte. (Marie Heller im Chicagoer „Volksblatt“.)

Die Londoner Schulbehörde hat auf Ersuchen beschlossen, daß die Knaben der „Bow Street Board School“ regelmäig kochen lernen sollen. Über die bisherigen Erfahrungen, welche die Schule im Kochunterricht der Knaben gemacht hatte, wurde ein Bericht an die Behörde eingeschickt, woraus hervorgeht, daß viele der Knaben durch Vermittelung der Schule Anstellung als Kochlehrlinge auf Schiffen erhielten. Bei der Beratung wurde besonders geltend gemacht, daß, da die Frauen die Männer jetzt aus verschiedenen Stellungen verdrängten, es sehr angebracht wäre, die Knaben im Kochen zu unterrichten, damit sie „brauchbare und wohlerzogene“ Ehemänner würden.

Eine Schule ohne Aufgaben und ohne Bücher ist in Kopenhagen begründet worden. Es handelt sich um die „Schule der dänischen Gesellschaft“, die im August vorigen Jahres ihre Wirkamkeit begann und vor kurzem mit einer Rede des Universitätsprofessors Harald Höffding feierlich eingeweiht wurde. Die Organisation schließt sich an den bekannten skandinavischen Slöjd- oder Handfertigkeitsunterricht an; während die Knaben ihre Holzarbeiten anfertigen, werden sie mündlich im Rechnen, im Deutschen und Englischen unterrichtet; so in den Elementarklassen, während später besondere Sprachstunden folgen. Nach Hause aber werden keinerlei Aufgaben mitgegeben. Die Idee zu dieser Verbindung von Handfertigkeitsunterricht mit sonstiger Bildung ist von dem als pädagogischer Schriftsteller bekannten D. L. N. Starcke ausgegangen und diese Schule der dänischen Gesellschaft der erste Versuch zu ihrer Verwirklichung.

Die französische Regierung hat der Berlinischen Sprachenschule Raum auf der Pariser Weltausstellung gewährt mit dem Ersuchen, daß den Eingeborenen der französischen Kolonien daselbst Unterricht im Französischen gegeben werde. Das Pavillon der Schule wird sich in der Kolonialabteilung inmitten der Dörfer der Malayen, Hindus und Chinesen befinden. Prof. M. D. Berliet, der Gründer dieses Lehrsystems, ist in Paris, um die nötigen Anstalten zu treffen. Die Berlin-Sprachlehrmethode wurde vor 22 Jahren in Providence, R. I., mit fünf Schülern begonnen; jetzt umfaßt sie hundert Schulen mit mehr als tausend Schülern.

Mißbrauch von Puppen bei heidnischen Schulkindern. Missionsfreunde in Kanada hatten, wie das Beiblatt des Hermannsb. Missionsblattes erzählt, ihren Missionaren in Nordindien Puppen für die Schulkinder gesandt. Die Missionare verteilten dieselben unter die Kinder, um sie zu eifrigem Schulbesuch anzuregen. Die Eltern der Kinder machten aber einen sonderbaren Gebrauch von den Puppen. Eines Tages wurde einer der Missionare von seinem eingeborenen Gehilfen nach einem gefälschten Hause geführt. Es war der Festtag des Gottes Ganesa. An den Wänden herum waren Bilder vieler Götter befestigt. Darunter befanden sich auch die Bilder der Königin von England, des Prinzen von Wales und anderer Glieder des königlichen Hauses. Die Hauptfigur aber war eine Darstellung des Gottes Ganesa mit seinem Elefantenkopfe und langem Rüssel. Seinen Sitz hatte er auf einem erhabenen Throne, über dem ein Baldachin von rotem Zeuge angebracht, und das mit Blumen und Früchten geschmückt war. Was dem Missionar aber besonders auffiel, war das, daß eine ganze Anzahl Puppen, die Missionspuppen, die in den Schulen auch den heidnischen Schulkindern geschenkt worden waren, als Götterinnen den Gott Ganesa umgaben. Wurden sie auch nicht angebetet, so dienten sie doch dazu, den Götzen zu verherrlichen. Auch in andern Dörfern wurde dasselbe beobachtet. Die Missionare haben dann ihre Freunde in Kanada gebeten, keine Puppen wieder zu senden.

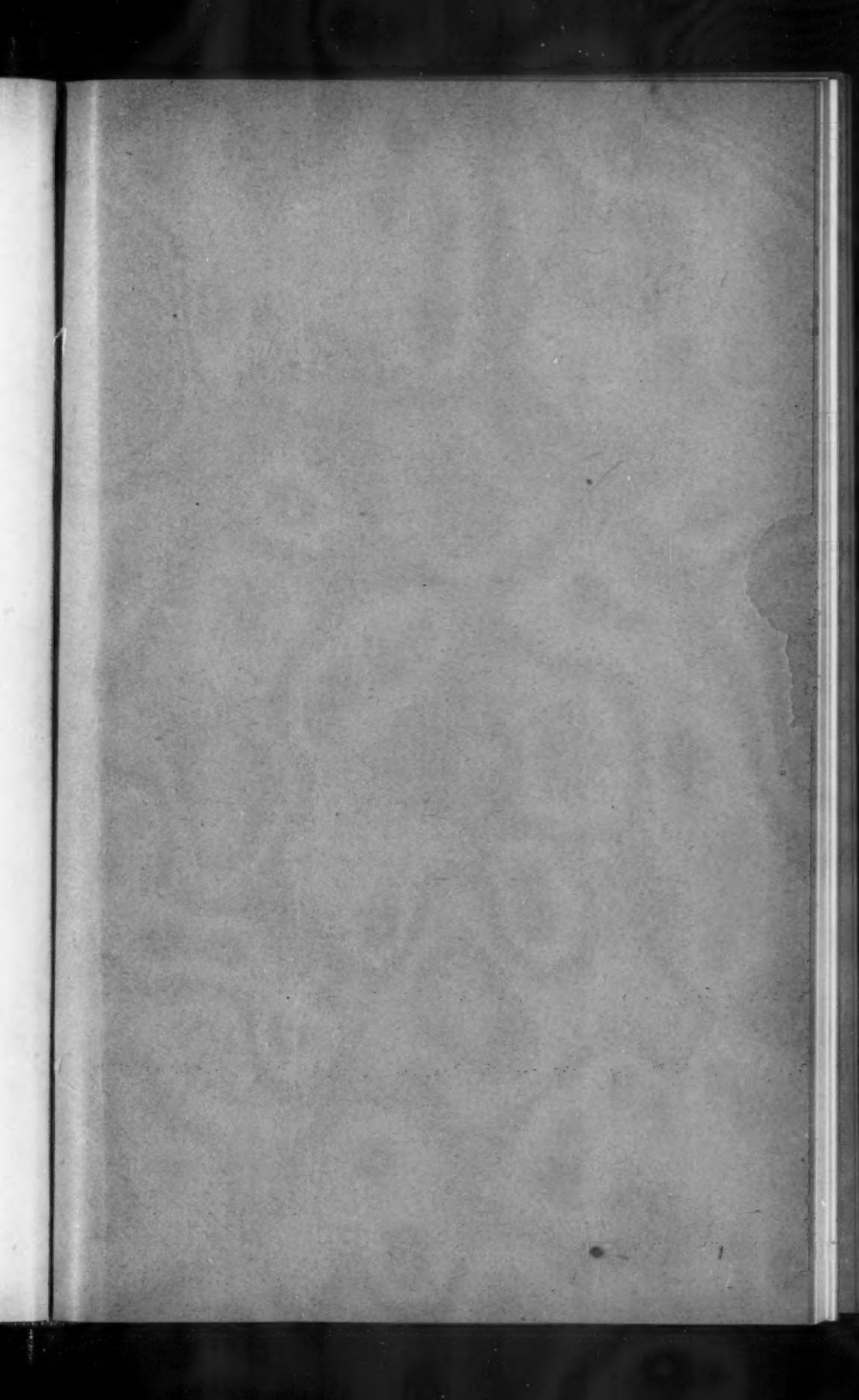
Deutsche Schule in Konstantinopel. Über die Geschichte dieser Schule gibt ihr verdienstvoller Leiter, Dr. Schwatla, einen interessanten Überblick. Danach wurde sie im Jahre 1868 mit 28 Schülern und 2 Lehrern eröffnet. Inzwischen ist die Zahl der Schüler auf weit über 500, der Lehrkörper auf 21 gestiegen. Das alte Schulhaus war mit einer Beihilfe des Kaisers Wilhelm I. von 93,000 Mark errichtet worden; 1891 wurde es durch ein Erdbeben zerstört, doch konnte infolge reicher Spenden und Darlehen bald an günstiger Stelle, auf einem großen eigenen Grundstück fast im Mittelpunkte von Pera, ein neues Schulgebäude errichtet werden. Dies wurde vor zwei Jahren als Realschule und höhere Mädchenschule feierlich eingeweiht und erwies sich durch seine geordnete Einrichtung bald den Ruf einer Musterschule, von der Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuche am 18. Oktober 1898 in hohem Grade überrascht war. Die Erkenntnis, daß die Kinder sowohl gesundheitlich wie in Bezug auf den Ernst des Unterrichts nirgends besser aufgehoben seien, und die heute im Orient anerkannte Notwendigkeit einer Kenntnis der deutschen Sprache führte dazu, daß der Andrang in der deutschen Schule in Konstantinopel über die Aufnahmefähigkeit der Schule hinauswuchs. Eine Erweiterung der Anlagen wird vom Schulvorstand jedoch nicht beabsichtigt, um ein übermäßiges Überwuchern des deutschen Elements durch das fremde zu verhindern; der jetzige Zustand, daß neben den Reichsdeutschen aus dem großen Angebot an Schülernmaterial das Beste ausgewählt werden kann, gereicht der Anstalt nur zum Vorteil. Dagegen herrscht ein wachsendes Bedürfnis nach der Gründung eines mit der Schule in loserem Zusammenhange

stehenden Internats (Verpflegung in Verbindung mit der Anstalt), zumal nach Verleihung der Berechtigung zur Ausstellung des Einjährigen-Bezeugnisses der Andrang deutscher Schüler auch aus entlegeneren Orten erheblich gestiegen ist. Der Reichszuschuß für die Schule ist von 9000 auf 15,000 Mark erhöht worden, wofür aber der Schulgemeinde eine Gegenleistung in Höhe von 7000 Mark durch die Bewilligung von Freistellen und Schulgeldermäßigung für Kinder von Reichsdeutschen aufgelegt ist. Die deutsche Kolonie bringt ihrerseits jährlich über 7200 Mark zur Unterstützung der Schule auf, und das Schulgeld ist auf mehr als 50,000 Mark gestiegen.

(Texas „Deutsche Zeitung“.)

Das nördlichste Dorf der Welt. Man hatte vor kurzem das Dorf Harmakuli in Nowaja Semlja als die dem Nordpol nächste menschliche Niederlassung bezeichnet. Dr. Arnoldo Sabattin bringt in der „Minerva“ eine Berichtigung. Harmakuli liegt unter dem 74. Breitengrad. Nun gibt es aber ein Dorf unter dem 77. Breitengrad mit 234 Einwohnern. Es liegt an der Nordküste Grönlands, an der Smith-Meerenge, gegenüber Ellesmereland. Dies Dorf hat Peary entdeckt und beschrieben. Hier versah er sich mit neuem Proviant, so oft sein Schlitten ihn über die ungeheure vereiste Insel trug. Die Bewohner haben keine Gesetze und keine Religion; sie kennen keine Schrift, kein Geld, kein Salz und keine vegetabilische Nahrung. Es hat Peary viele Mühe gemacht, um ihnen verständlich zu machen, daß es menschliche Wesen nicht nur im Norden gebe. Von dort wären sie vor langer Zeit gekommen. Tatsache ist, daß diese „Arktifer“ gründlich den nördlichen Teil Grönlands, sowie die benachbarte große Insel, das Grantland, Grinnell-land und Ellesmereland kennen. In diesen Küstenstrichen jagen sie die Robbe, das Rentier, den Bären, den Narwal, den Walfisch, den Fuchs und Wolf. Niemals haben sie sich nach dem Süden gewagt. Ihr Typus ist genau der der Chinesen. Ihre Sprache ist ein verunstaltetes Chinesisch. Peary hat ein junges Mädchen nach den Vereinigten Staaten geführt und sie der chinesischen Gesandtschaft vorgestellt. Die Mandarinen haben sich mit ihr in ihrer Muttersprache ohne sehr große Schwierigkeiten unterhalten können, während dies Experiment bei den Eskimos, die Peary und andere Forcher zugeführt haben, mißglückte. Ohne Zweifel befindet man sich also einem chinesischen Stamm gegenüber, der nach Markhams Hypothese schon seit dem Mittelalter ausgewandert sein kann. Zweifelhaft ist es, ob sie aus Asien über Alaska oder über den Parry Archipel und Spitzbergen gekommen sind. In ihrer Sprache findet man weder eine Spur der Sprache und Sitten der Eskimos, noch der Samojeden. Vielleicht kann man ihrer eigenen Tradition glauben, daß sie nämlich über den Nordpol gekommen sind. Ein Wunder nur, daß sie sich nicht mehr darauf einbilden!

(Wbl.)



Schriftgemäße und erbauliche Erklärung

der

Offenbarung St. Johannis

von

G. Gößwein.

Preis: 81.25.

Die Offenbarung St. Johannis ist das neutestamentliche Buch der Weissagung. Die Weissagung wird dann erst recht verstanden, wenn sie sich erfüllt. Und dies ist nun zum großen Teil mit der vorliegenden Weissagung geschehen. In der Reformationszeit ist sonderlich der Kirche Christi der Blick für die Gesichte des Johannes geöffnet worden. Denn der große Antichrist, den Luther entlarvt und mit dem Wort der Wahrheit gerichtet hat, dieser Erzfeind der neutestamentlichen Kirche, wird dem heiligen Seher hier schon von ferne gezeigt. Und die hier gebotene schriftgemäße Erklärung der Offenbarung schöpft nun aus den reformatorischen Schriften, wie überhaupt aus dem Schatz der älteren lutherischen Litteratur und trifft somit das Richtige, indem sie die Lügen, Greuel, Versuchungen, Trübsale der antichristischen Zeit als das eigentliche Hauptthema der Weissagung aufzeigt. In der Deutung einzelner Visionen können dabei auch wohl rechtgläubige Ausleger verschiedener Meinung sein, sintelal gar manche Stellen dieses Buches der Weissagung dunkel sind und bleiben werden. Die Gößweinsche Erklärung rückt die Offenbarung in die Geschichte der christlichen Kirche ein und legt die Übereinstimmung zwischen Weissagung und Erfüllung dar. Man findet hier also eine kurze Kirchengeschichte im Lichte der Schrift. Die antichristische Zeit ist die letzte Zeit der Kirche. Die Offenbarung St. Johannis weissagt die Trübsale der Kirche der letzten Zeit und giebt da kräftigen Trost, wie auch ernste Mahnung. Und so erweist sich die Gößweinsche Auslegung auch als eine erbauliche, indem sie jenen reichen Trost und Zuspruch gerade auch den Christen unserer Tage zuwendet. Und so werden nicht nur Theologen, sondern alle schriftliebenden Christen von diesem neuen Buch Gewinn haben. („Lutheraner.“)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

ST. LOUIS, MO.